Pfeffer - Rosel

Romant. Schwank von Charlotte Birch-Pfeiffer

Pfeffer-Kösel,

oder:

Die Frankfurter Messe

im Jahre 1297.

Schauspiel in fünf Aufzügen,

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

BIBL. NIVERS. LITS.

Wien.
Druck und Verlag von J. P. Wallishausser.

1833.

Personen.

Adolph von Nassau, Kaiser von Deutschland.
Amalgunde, seine Nichte.
Ritter Gunther von Nellingen
Ritter Scheim vom Berge.
Meister Alessandro, des Kaisers Arzt und Astrolog.
Heinrich von Launheim, Stadtschultheiß zu Frankfurt am Main.
Jutta, seine Tochter.
Junker Friedmann von Sonnenberg.
Konrad von Stade.
Ein Ritter.
Antonio Bandini, longobardischer Falkenhandler.
Daniel Auffenthaler, Silberarbeiter aus Augsburg.
Beata Auffenthalerin, seine Frau.
Pfeffer-Rösel, eine Lebkuchenhändlerin aus Nürnberg.
Grullo, Bandini's Diener.
Ralph Strichauer, Nellingens Wachtmeister.
Ein Thorwart.
Ein Spruchsprecher.
Vier Schauspieler.
Ein Narr beim Mummenschanz.
Ein Geheimschreiber.
Ein kaiserlicher Trabant.
Der Reichsmarschall.
Ein kaiserlicher Leibdiener.
Volk. Ritter und Damen beim Bankett.
Waffenherolde. Kaiserliche Trabanten.
Kaufleute auf der Messe.
Zwerge. Narren. Maskirte Kinder.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Groſſer Meſſplatz zu Frankfurt am Main. Die Bühne ſtellt eine bis in den tiefſten Hintergrund laufende Gaſſe von Meſſbuden dar, rechts und links von alterthümlichen Häuſern überragt. Ganz vorne **rechts** iſt eine groſſe **Bude von drei Abtheilungen, mit prachtvollen Teppichen** ausgelegt, **auf dem mit einem** ähnlichen Teppiche verzierten Ladentiſche befinden ſich goldene Gefäſſe, in denen prachtvolle Reiherbüſche, groſſe Federſträuſſe, nach den verſchiedenen Farben geſchmackvoll geordnet, zum Verkauf ſtehen; innerhalb der Bude, welche gleichfalls **mit Federn aller Art** verziert iſt, ſieht man in der Höhe auf einer Stange mehrere Falken, an goldnen Ketten befeſtigt, ſitzen, mit prächtigen Falkenhauben auf dem Kopfe, darunter zwei weiſſe Falken. In einer Ecke der Bude ſteht Antonio Bandini, in reicher italieniſcher Bürgertracht, und ſpricht mit ſeinen Gehilfen. Ihm gegenüber, links die erſte Bude, mit zwei Abtheilungen, iſt **mit reichen Silberarbeiten** ausgelegt, die in glänzender Pracht den Ladentiſch und das Innere bedecken, Kandelabern von allen Arten, Gefäſſe, Tafelaufſätze, Lampen, Wehrgehänge und dgl. hängen von der Decke herab, Beata Auffenthalerin, zierlich,

aber ihrem Stande gemäß geputzt, steht in der Bude, geschäftig einer reich gekleideten Bürgersfrau eine Silberkette preisend. Neben ihrer Bude ist ein kleines offenes Standchen, nach Art armer Krämer, ganz leer. Weiter rückwärts sieht man in dichten Reihen erst eine große Pelzbude, in welcher ein Chinese feil hält, dann eine Bude mit kostbaren Gold- und Silberstoffen, vor welcher ein zierlich gekleideter Lombarde auf und nieder schreitet. Die Wahl der Mannigfaltigkeit der Buden und Costüme ist dem Regisseur überlassen; nur erlaubt sich die Verfasserin die Bemerkung, daß das ganze Treiben nicht in der kleinlichen Art gewöhnlicher Messen gehalten, sondern durchaus großartig seyn muß, und beim ersten Ueberblick auf den Luxus und Reichthum damaliger Zeit hinweisen soll. Im Hintergrunde sieht man Gestalten verschiedenen Alters und Landes sich in regem Leben hin und her treiben, kaufen und verkaufen. Wenn der Vorhang aufgeht, währt die Musik noch einige Takte fort. Viele der Anwesenden handeln und kaufen unbekümmert fort. Als sie weg sind, tritt Bandini aus seiner Bude, einen Hinweggehenden begleitend, dem er einen Federstrauß auf das Barett heftete. Auch die Bürgersfrau geht mit der silbernen Kette, die sie eingehandelt hat, über die Bühne.

Beata
(die Bürgersfrau begleitend).

Laßt mich für die Zukunft bestens empfohlen seyn. (Zahlt ihr Geld.) Das war ein harter Kauf; die gute Frau war zäh, und das Geld wollte ihr nicht aus dem Säckel.

Bandini
(zurückkehrend von dem Fremden, den er begleitet hat).

Einen guten Handel gemacht, Frau Nachbarin?

Beata.

Mag wohl so gehen! Seltsam genug, daß ich mit Männern leichter Handels einig werde, denn mit Frauen; mein Mann versteht es besser, mit diesen zu Stande zu kommen. Mich ärgert das lange Mäckeln, und oft ließe ich sie gehen, stünde er mir nicht zur Seite.

Bandini.

Wo habt Ihr ihn denn heute gelassen? Noch selten sah ich Euch so einsam in der Bude.

Beata
(setzt sich in die Bude, den Arm aufstützend).

Ja seht, da ward uns doch neulich ein prachtvolles Geschmeide aus dem Laden entwendet, der Dieb ist entdeckt, und heute mußte mein Mann nach dem Rathhause, um dem Verhör beizuwohnen. Der Dieb ist ein armer Teufel, der Weib und Kinder hat, da wollte mein Mann gern zum Besten reden; ich denke: deßhalb bleibt er wohl gar so lange.

Bandini.

Zum Besten reden für einen Meßdieb? O meine gute Beata, da kennt Ihr den Schultheißen Heinrich von Braunheim schlecht, wenn Ihr denkt, der kenne die Worte Mitleid und Erbarmen, obendrein mit ei-

nem Schelm. Obwohl ein treuer Anhänger des Kaisers, und obgleich dieser ihn sogar seiner höchsten Freundschaft würdigt, ist er von so strengen Grundsätzen, daß selbst der erhabene Herr mehr als einmal vergebens versuchte, seine eiserne Gerechtigkeit zur Milde zu stimmen.

Beata.

Ja ja; den Ruhm hat er; ich neide ihm solchen nicht. (Sie legt eine Kette aus der Hand, an der sie bis jetzt emsig geputzt hat.) Aber wo bleibt denn heute Pfeffer-Rosel? Noch immer ist ihr kleiner Stand leer.

Vandini.

Auch mir fehlt das muntere Ding; wo mag sie stecken? Ich bin dem Mägdlein herzlich gut, sie ist so sittig, und dabei voll Muth, so frohlich, und so recht von Herzen brav; es geht mir etwas ab, seh ich mir gegenüber ihr freundliches Gesichtchen nicht.

Beata.

Auch mir geht es so mit ihr; doch seht, dort kommt sie, athemlos in großer Eile, mit ihrem kleinen Kram beladen, das arme Ding! (Sie tritt aus der Bude, und geht dem hereintretenden Roschen entgegen.) Da bist Du ja, Pfeffer-Rosel, wo bleibst Du denn? Es waren heute schon viele Käufer da. Du hast etwas versaumt!

Zweite Scene.

Vorige. Röschen.

Röschen

(einfach, aber zierlich in Nürnberger Burgerstracht gekleidet, einen Kasten auf dem Rücken, kommt von rechts. Sie setzt den Kasten, den ihr Beata abnehmen half, nieder, trocknet sich den Schweiß von der Stirne, und holt tief Athem).

Ach, du mein lieber Himmel! das ist ein Weg von dem Sachsenhäuser-Thor bis hieher, absonderlich, wenn Einem das Herz so schwer ist, wie mir das Meine. Danke, danke, gute Beata! (Während dieser Rede packte sie aus ihrem Kasten Lebkuchen aller Art, große Reiter, Wickelkinder u. dgl., und stellt Alles, zierlich geordnet, auf ihrem kleinen Ständchen auf, welches sie vorher mit einem weißen Tuche, und mit frischen Blumen schmückte. Bandini tritt zu ihr — ohne sich stören zu lassen, macht sie ihm einen Knix.) Schönen guten Morgen, Meister Bandini! Ja, so geht's der armen Pfeffer-Rösel! oft sitze ich in Angst und Hitze den ganzen Tag, und meinen Lebkuchen-Reitern vertrocknet das Mark in den süßen Gebeinen — (Sie zieht eben einen stattlichen Reiter heraus, und stellt ihn mit possierlicher Geberde auf, indem sie emsig untersucht, ob er auch noch im guten Stand) wie mir die Hoffnung im Herzen, und Keiner will die kostbaren Pfefferhelden! Und bin ich einmal nicht da, gleich gibt's Käufer! Gib Acht, Beata, jetzt wird es leer bleiben um mein Ständchen, weil die Rösel auf dem Schemel sitzt und wartet. (Sie nimmt ein Feldstühlchen aus

vom Kasten, und stellt es neben ihren Kram.) Da, seht einmal den prächtigen Karl den Großen im Krönungsstaat, mit der Krone von süßen Mandeln, Augen von Rosinen, und dem Scepter von Pommeranzen, und hier den rasenden Roland, seinen durchlauchtigen Neffen. (Sie stellt sie auf.) Ach — die stehen schon seit 14 Tagen hier Schildwache, und Keiner geht vom Flecke! Ihr könnt mir's glauben, Meister Bandini, Honig und Pfeffer ist in Masse daran vergeudet, ich und die Fliegen haben sie freßlieb, aber nur sonst Niemand. (Traurig.) Sie werden altgebacken, schnurren ein, und Keiner will sie haben.

Beata
(kehrt wieder in ihre Bude zurück).

Aber, wo bleibst Du denn heute auch?

Rosel (traurig).

Ach, Beata, heute Nacht war die Mutter wieder recht krank — der Doctor mit dem rothen Rock will nicht mehr kommen, weil wir ihn nicht (macht die Pantomime des Geldzählens) — nu — weil — (ärgerlich) nun Du kannst Dir denken, warum — wenn meine Lebkuchen-Reiter nicht im Galopp fort wollen, kommt die Rösel auch nicht vom Fleck! Da saß ich die ganze Nacht bei der armen Mutter, und reichte ihr, was ich in meiner Angst und Noth auftreiben konnte. Gegen Morgen nickte sie ein wenig ein, und da mögen mir wohl auch die Augen zugefallen seyn, denn als ich erwachte, stand die Sonne schon hoch. (Gerührt und innig.) Da machte ich mich auf, und dachte: Habe ich auch ein

paar Pfennige verſäumt, ſchläft doch die Mutter einmal wieder.

Bandini.

Gute Röſel.

Röſel.

Ei was, gut. Das iſt meine Pflicht.

(Mehrere Käufer treten an Beatens Bude.)

Röſel
(ruft ihnen zu).

Süße Pfefferkuchen aus Nürnberg, nur näher, hohe Herrſchaften! Schöne Damen, hier gibts Männer, ſüß wie Honig; meine Herren, koſtbare Frauen von Zucker, tretet näher, Alles billig, ſehr billig.

(Die Käufer gehen an Röschen vorüber.)

Dritte Scene.

Vorige. Jutta v. Praunheim. Amalgundis.

Jutta
(tritt zu Bandini's Bude, der ſchnell herbei eilt).

Iſt hier die Bude des Antonio Bandini, des berühmten Falkners?

Bandini
(das Barett abnehmend).

Zu dienen, hohe Frau! er ſteht vor Euch. Sucht

Ihr koſtbare Reiherbuſche, ſtolzer Federn ſchmiegſame Pracht? mein Lager bietet Euch das Schönſte, was ferne Welttheile in dieſer Art ſpenden.

Jutta (hochfahrend).

Ihr ſprecht ſehr ſtolz, Meiſter Antonio; doch nicht um Federſchmuck zu ſuchen, treten wir zu Eurer Bude; denn was an Pracht dieſe Zier nur bieten kann, iſt längſt in unſerm Beſitze. Ein Falke, wohl zur Reiherjagd gelehrt, das iſt's, womit Ihr uns heute dienen konnt.

Bandini.

Auch hierin, denk' ich, ſoll kein Zweiter Euch Aehnliches zum Kaufe bieten. Seht dieſen weißen Edelfalken an, iſt das nicht ein herrlicher Vogel? ſtolz, klug, treu, ſtark, kühn; kurz: was dieſe Thiere immer zieren mag, hier findet Ihr es vereinigt.

Jutta (höhniſch).

Ihr werdet ja zum Dichter, um Eure Waare zu preiſen. Nun, laßt uns das Wunder in der Nähe betrachten.

Bandini
(reicht ihr einen hellgelben rauchledernen Handſchuh).

Bedient Euch, edles Fräulein!

(Jutta zieht den Handſchuh an, indeß Antonio den Falken von der Stange nimmt, und ihr ihn auf die Hand ſetzt, die Kette haltend.)

Amalgundis (sanft).

Es ist ein schönes Thier — so weiß wie Schnee! lch einen Falken wünscht der Kaiser längst. Wie hoch eht er im Preise?

Bandini.

Zweihundert Goldgulden.

Beatens Bude ist indeß leer geworden. Im Hintergrunde erscheint der Junker von Sonnenberg.)

Beata.

Sieh einmal, Röschen, dort den Junker an — das doch ein stattlicher Geselle.

Röschen (verdrießlich).

Was kümmert's mich — will er meine Potentaten icht, mag er bleiben, wo er ist.

Jutta
(die immerfort leise sprach).

Ihr seid sehr eigensinnig, Meister Antonio!

Bandini.

Ich kann nicht anders, edles Fräulein!

(Jutta gibt den Falken zurück.)

Rosel.

Du, schau' Beatchen, der Junker kommt hierher — b er wohl hungrig ist nach Pfefferkuchen?

Beata.

Ich wollte Dir es wünschen, Kind!

Vierte Scene.

Vorige. Junker v. Sonnenberg.

Sonnenberg
(tritt zu Beatens Bude).

Was lacht Ihr mich so freundlich an, rothwangigte Frau! es zieht mich her zu Eurem Stand, und ich denke von Euch zu feilschen. Was habt Ihr wohl, das für mich paßt?

Beata
(fittig vor sich niederblickend).

Gar Manches, das einen edlen Ritter zieren mag.

Sonnenberg.

Da ist es nicht für mich. Ihr seht, die goldnen Sporen fehlen mir noch, und bis zum Ritterschlag hat's wohl noch Zeit.

Beata (schelmisch).

Ei, Ihr seid jung, und Euere Stirne und adeliges Wesen sagt gar deutlich, daß es im deutschen Reich wohl wenig Ritter geben mag, die dieß prächtige Wehr-

gehänge von meines Mannes Arbeit beſſer zu tragen verdienten, als Ihr, Herr Junker!

(Sie nimmt es von der Höhe, und betrachtet es wohlgefällig.)

Sonnenberg.

Nun, Frauchen, das geſteh' ich, anmuthiger hörte ich noch keine Verkäuferin ſchmeicheln; und wäre die prächtige Silberkette auch nicht von ſo kunſtreicher Hand gefertiget, ich kaufte ſie dennoch, um von Euch ein Andenken zu beſitzen. Was verlangt Ihr dafür?

Beata.

Zu fünfzig Goldgulden ſteht ſie im Preiſe.

(Sonnenberg nimmt einen Säckel vom Gürtel, und zählt das Geld auf.)

Röſel

(ſieht mit gierigen Blicken das Geld an, dreht ſich auf dem Stuhle hin und her, und ſagt endlich traurig).

Es ſcheint, der hat auch zu meinen Pfefferkuchen keinen Appetit.

Sonnenberg.

Hier, Frau Auffenthalerin, fünfzig Goldgulden, wohlgezählt. Nun macht mir die Freude, ſchnallt mit Euren zierlichen Händen mir das Wehrgehänge um.

Beata.

Herzlich gern.

(Sie beugt ſich über den Ladentiſch und hängt ihm die Kette über.)

Röſel (halblaut).

Fünfzig Goldgulden — o eitle Hoffart der Reichen! mit dem zehnten Theile wäre meiner armen Mutter geholfen. (Sie ſtützt traurig den Kopf auf beide Arme.)

Sonnenberg
(der ihre letzten Worte vernahm, beugt nachläſſig den Kopf nach ihr hin, und fragt hingeworfen).

Wie theuer Deine Pfefferkuchen, Kleine?

Röſel
(ſtarrt ihn mit groſſen Augen an).

Was meint Ihr, Herr!

Sonnenberg
(verneigt ſich leicht vor Beaten, und tritt vor Röschen hin).

Nun — wie theuer Dein ganzer Kram?

Röſel
(wie verſteinert).

Ja — wollt Ihr denn — Wie iſt mir doch? meinen ganzen Pfefferkuchen-Kram wollt Ihr auf einmal ſchmauſen, mit Kaiſer Karl und all den Potentaten?

Sonnenberg.

Dafur bewahre mich der Himmel! Da haſt Du zehn Goldgulden; bring ſie der armen Mutter, und Deinen Kram magſt Du obendrein behalten. (Er legt ihr das Geld in den Schoos, und will weggehen.)

Röſel

(ſpringt auf, faßt das Gold mit beiden Händen, ſieht es halb lachend, halb weinend an, und ruft mit lauter froher Stimme):

Ach, du lieber gütiger Himmel, das viele Geld mein — Alles mein? Ach das iſt ja weit mehr, als alle meine Pfefferkuchen werth ſind; da iſt uns ja mit einmal geholfen; ich kann den geizigen Doctor zahlen, und die Mutter wird geſund! Ach, lieber Herr Junker! oder Ritter, oder was Ihr ſonſt ſeyn mögt, ich danke Euch, ja, ſo — ſo — ach ich kann's gar nicht recht ſagen, aber aus vollem Herzen — ſeht nur her, der armen Pfeffer-Röſel laufen ja die hellen Freudenthränen über die Backen. (Sie ergreift ſeine Hand, und bedeckt ſie mit Küſſen.)

Sonnenberg.

Ei, Du närriſcher kleiner Schwarzkopf, mach nicht ſo viel Aufhebens, und laß mich los.

Röſel (eifrig).

Aber die Pfefferkuchen gehören Euch — meinen ganzen Kram, den ich zur Meſſe brachte, ſollt Ihr haben. — Meine Kuchen kann der Kaiſer alle Tage eſſen, ſo ſüß und würzig ſind ſie — Ihr dürft ſie nicht verſchmähen.

Sonnenberg

(macht ſich los und dreht ſich nach der Bude des Bandini).

Schon gut, Pfeffer-Röſel, Du magſt ſie mir bringen in's Wirthshaus zur Reichskrone.

Röſel (vergnügt).

Ja, lieber Herr, und das noch heute. (Der Junker begegnet Amalgundis Blicken, welche die ganze Scene über unverwandt auf ihn hinſah, indeß Jutta mit Bandini ſprach, er ſieht ſie aufmerkſam an.)

Sonnenberg.

Sagt, liebe Frau, ſprecht, wer iſt das ſchöne Frauenbild, das dort am Laden des Italieners ſteht?

Beata.

Ich kenne ſie nicht, muß aber was Großes ſeyn, weil der Bandini ſo höflich thut — iſt ſonſt des ernſten Mannes Sache nicht.

Sonnenberg.

Sie handeln um einen Falken, wie es ſcheint.

(Bandini hält den Falken auf der Hand.)

Adieu! freundliches Frauchen, will mir die Schönheit ein Bischen in der Nähe betrachten.

Beata.

Thut das, mein Junker, und laßt mich zu fernerer Kundſchaft empfohlen ſeyn. (Sie ſetzt ſich wieder in ihren Laden hinein, der Junker tritt an Bandini's Bude.)

Röſel

(die indeß Alles zuſammenpackte, ſieht ihm mit einem ſeltſamen Blicke nach).

Der feine Junker findet, wie mir ſcheint, mehr Gefallen an hübſchen Jungfrauen, denn an ſüßen Pfef-

ſerkuchen. Na — thut nichts — er ſoll die meinen doch haben. So, nun bin ich fertig. Gehab Dich wohl, Beatchen, ich mache mich auf zur Mutter.

Fünfte Scene.

(Im Hintergrunde erhebt ſich Lärm und Geſchrei, dazwiſchen hört man eine verworrene Muſik — eine Menge Volk ſtrömt zwiſchen die Buden hinein; ſchon von ferne hört man rufen:)

Platz da, Platz da, ein Mummenſchanz!

Beata.

O, Himmel, Röſel, horch, ein Mummenſchanz kommt, und gewiß hieher, wo der Platz am breiteſten iſt. Wäre doch nur mein Mann hier! Wie ſoll ich arme Frau mich des Volkes erwehren in meinem Silberladen? — Dazu brauchte ich tauſend Augen! Was fang' ich an?

Röſel (entſchloſſen).

Ei, was braucht's da viel Kopfzerbrechens; ſchnell den Laden zu, damit iſt's abgemacht, und ich helfe, wenn Du willſt.

Beata.

Ja, Gold-Röſel, Du haſt Recht; Du weißt doch für Alles Rath. Komm, hilf!

(Indeß der Vorgrund ſich mit Volk anfüllt, ſchließen die Frauen den Laden. Amalgundis und Jutta treten, vom Volk gedrängt, in den Laden des Italieners. Sonnenberg ſteht ganz vorne, dicht an der Bude, und ſieht nach Amalgundis hin. Verworrener Lärm.)

Narr

(tritt in die Mitte und klingelt mit dem Schellenstab).

Stille, Ruhe, ehrsames Bürgervolk der freien und weltberühmten Reichsstadt Frankfurt am Main. Ruhe, ihr Fremden und Schaulustigen, auf daß der Mummenschanz erscheinen, und seine Künste produziren könne.

Alle.

Ruhe — Stille — Ordnung!

Narr.

Danke ergebenst, meine Herren und Frauen, auch Kinder und Unvernünftige. Danke, daß Ihr Eure verehrten Köpfe so schnell unter einen Hut steckt, wenn es Etwas zu schauen gibt — möchtet Ihr doch späterhin eben so gleichen Sinnes Eure Hände in den Säckel stecken, und mit milden Gaben die Kur unsers schwindsüchtigen Geldbeutels übernehmen! Also, tretet vor, Ihr Mummen! —

Ein Schauspieler

(halb schwarz, halb roth gekleidet, eine goldpapierne Krone auf dem Kopfe, tritt vor. — Auf seiner Brust hangt eine Tafel mit den Worten: Ich bin der böse Luzifer).

Narr.

Meine Herrschaften, Ihr sehet allhier den schlimmen Fürsten der schlechten Geister.

Zweiter Schauspieler

(tritt vor. Ganz weiß angethan mit rosenrothen Flügeln und einen Palmzweig in der Hand, auf der Brust die Tafel mit den Worten: Ich bin ein guter Geist).

Narr.

Was der iſt, konntet Ihr wiſſen, wenn Ihr leſen konntet; ſo aber will ich's Euch ſagen: Er iſt ein guter Genius.

Dritter Schauſpieler

(als Mann gekleidet, aber eine lange Schleppe umgebunden, eine Krone auf dem Kopfe, tritt langſam vor. Auf der Tafel ſteht: Ich bin die ſchöne Judith).

Vierter Schauſpieler

(auf ähnliche Weiſe gekleidet, mit der Tafel: Ich bin die böſe Eſther).

Röſel

(während der Narr dem gaffenden Volke die letztern Perſonen vorſtellt, iſt ſie bemüht, ſich Bahn zu machen).

Laßt mich durch, Ihr Leute, ich bitt' Euch darum!

Ein Bürger (tritt zur Seite).

Gern, mein freundliches Kind!

Röſel

(ſchlüpft an ihm vorüber, und ſtößt an Ralph Strichauer, der mit dem Volke herauskam, und ſich breit vor Beatens Bude poſtirte).

Ralph.

Na, Krote, was drängſt Du? Bleibe, wo Du biſt, und ſtöre nicht andere Vornehmere und Größere in ihrer Schauluſt.

Röſel
(ſieht ihn keck an).

Daß Ihr was Großes ſeyd, ſeh' ich; lang genug wärt Ihr dazu; aber was Vornehmeres, als Euch, denke ich auf jeder Straße zu finden.

Ralph.

Wie? Solch Bettelvolk wagt's, den Waffenmeiſter des Günther von Nollingen zu höhnen? — Das ſoll ja gleich —

Röſel.

Macht nicht ſolch Aufhebens, und laßt mich durch!

Ralph.

Alles Wetter der Sündfluth ſoll Dich —

Volk.

Ruhe — Stille — der Schanz fängt an.

(Die Schauſpieler hatten ſich indeß untereinander beſchäftigt.)

Judith
(tritt in den geöffneten Kreis).

Hor' zu, o Volk! ich will es Dir erzählen,
Wie mich die Eſther thut alltäglich quälen,
Daß mir nicht mundet Eſſen, Trinken, Schlafen;
Ach, weßhalb ward ich Aermſte doch erſchaffen?

Einige (rechts).

Was drängt Ihr ſo? Bleibt ruhig auf Euren Plätzen.

Einige,
(welche dicht vor Bandini's Bude ſtehen.)

Ihr habt gut reden, nehmt die Barette herunter, wir ſehen nichts.

Einer (vorn).

Wer zuerſt kommt, malt zuerſt — ſucht Euch beſſere Plätze, wir rücken nicht von der Stelle.

Einer (der hinten ſteht).

Er hat Recht; laßt uns auf die Bude ſteigen.

Andere (lachend).

Das iſt ein prächtiger Einfall. (In Bandini's Bude hinein.) Macht Platz hier! (In großer Schnelligkeit werfen ſie die Gefäße mit dem Federſchmuck in die Bude hinein, ſo, daß der Ladentiſch leer wird, klettern hinauf, und ſtehen, fünf bis ſechs, in der Reihe oben.)

Bandini
(von Innen, mit lauter Stimme).

Was thut Ihr, keckes Volk? Was unterfangt Ihr Euch? denkt Ihr nicht des Meßfriedens?

Die Obenſtehenden
(lachend).

Halt's Maul, oder wir wollen Dir den Meßfrieden zeigen.

Volk.

Still da drinnen — Ruhe — die Eſther kommt.

Eſther (tritt vor).

Wie kannſt Du doch ſo unvernünftig klagen
So viele Lug' in einem Athem ſagen?
Du weißt recht wohl — —

Bandini
(von Innen, außer ſich vor Wuth).

So laßt uns denn Gewalt mit Gewalt vertreiben. — Auf, meine Geſellen! zeigt den Troßbuben, was Rechtens iſt.

(Bandini und ſeine Geſellen ſtemmen ſich von Innen gegen die auf dem Tiſche Stehenden; dieſe ſtürzen herab und reißen im Fallen mehrere der Umſtehenden nieder. Ein allgemeines Gelächter entſteht. Die Schauſpieler drängen ſich durch und fliehen. — Alles ruft wuthend durcheinander gegen die Bude zu.)

Einer.

Schlagt den italieniſchen Hund todt, der uns das gethan.

Andere (ſchreien).

Schlagt ihn todt.

Ralph
(alle überſchreiend).

Der Hexenmeiſter iſt reich — plündert ſeine Bude, da gibt's einen Fang.

Allgemeines Geſchrei.

Ja, plündert ihn, plündert!

(Die ganze Maſſe ſtuemt auf die Bude ein.)

Sonnenberg

(ſpringt vor den Ladentiſch, die Hand am Degen, und donnert ihnen zornig entgegen).

Zurück, Geſindel, keinen Schritt vorwärts! oder, ſo wahr ich lebe, ich ſpieße den Erſten, der ſich naht an mein Schwert! Seyd Ihr Bürger? Räuber und Lumpenpack verkündet Euer tolles Treiben. Zurück, ſage ich noch einmal, zurück, wenn Euch geſunde Glieder und eine glatte Fratze am Herzen liegen!

(Der Haufe weicht ſtumm ein paar Schritte zurück, ſo, daß der Platz vor der Bude frei wird. Man ſieht Amalgunde, die bleich, einer Ohnmacht nahe, ſich auf Vandini ſtützt. Der Junker ſteht, mit der Hand am Schwert, in drohender Stellung — in dieſem Augenblick tritt Jutta aus der Bude, legt dem Junker die Hand auf die Schulter, und ſagt ſtolz:)

Jutta.

Gebt mir Raum, Herr Junker, ein Wort von mir wird ſchnell den Sturm beſchwören, und zitternd werden ſie auseinander ſtieben, wie Spreu vor dem Winde.

(Sie tritt mit Hoheit vor den Junker, und ſpricht mit lauter Stimme:)

Was ſoll das? Haltet Ihr ſo den Meßfrieden, den heiligen Meßbann? Ich bin Jutta von Pranneheim, die Tochter Eures Schultheißen, welcher der Erſte iſt in dieſer Stadt, ich gebiete Euch, augenblicks ruhig und ſtill von dannen zu gehen.

(Jutta ſteht hoch aufgerichtet mit befehlender Geberde — ein lautes Gelächter ſchallt ihr entgegen.)

Einer.

Sie gebietet, das ſtolze Jungfräulein!

Ein Anderer.

Ihr habt uns was Rechtes zu befehlen.

Dritter.

Dieſe Keckheit! aber die gold'nen Spangen ſoll ſie uns zur Buße abgeben.

(Von allen Seiten wird ihr gedroht, Jutta weicht entſetzt zurück.)

Sonnenberg.

Nur hier herein.

(Jutta tritt in die Bude, und bedeckt das Geſicht. Alles drängt wieder nach der Bude.)

Geſindel! Seht Ihr denn nicht, daß Galgen und Rad Euer wartet, wenn Ihr den ſchändlichen Vorſatz ausführt? Dem Erſten, der ſich nähert, fährt mein Schwert in die Gurgel.

(Das Volk ſteht ſchweigend und verduzt.)

Ralph (tritt vor.)

Ihr lumpiges Geſindel! Ihr Rauf- und Lärmbolde? — Iſt das Eure Courage? Bei Euch heißt's: viel Geſchrei und wenig Wolle. So ein Milchbart, der noch in den Windeln lag, als ich die erſten zehn Ungläubigen wie Lerchen ſpießte, treibt Euch zu Paaren? hic Rhodus, hic Salta, ſagen die Lateiner. Ihr aus-

geleerte Weintonnen — ich will mich Euer erbarmen, Ihr Wichte! Tretet bei Seite, mein Junkerlein, was geht Euch am Ende die Geſchichte und der welſche Hund da drinnen an? Wißt Ihr was? wir Zwei kämpfen Mann gegen Mann, ehrlichen Zweikampf — ſiegt Ihr, ſo ziehen wir ruhig von dannen, und haben unſer Recht an den Italiener verloren; verliert Ihr, ſo iſt die Bude unſer in statu quo, wie die Lateiner ſagen.

Volk.

Ja, ſo ſoll es ſeyn?

Sonnenberg.

Wahrlich! Es möchte dem Edeljunker herrlich ziemen, ſich mit ſolch niederm Burſchen in einen Zweikampf einzulaſſen. So es Dir ernſtlich darum zu thun, mit mir anzubinden, ſo wehre Dich wohl; denn das ſchwöre ich Dir bei meiner Ehre, erfrechſt Du Dich zu einem Angriff auf meine Perſon, ſo ſtopfe ich Dir das ungewaſchene Maul, daß Du meiner mit Schrecken gedenkſt Dein Lebelang.

Ralph

(zieht das Schwert, und ſtürzt auf den Junker ein).

„Habeas tibi," ſagen die Lateiner.

Sonnenberg.

Hier, Wicht, wenn Du nicht anders willſt.

(Er haut ihn über den Kopf, daß Ralph taumelnd zurückprallt; in dieſem Augenblick rufen Stimmen im Hintergrund.)

Im Namen der Gerechtigkeit! Platz dem Stadtschultheißen!

Volk.

Der Schultheiß! Weh uns — macht, daß wir fort kommen.

(Der Haufen stiebt nach allen Seiten auseinander, und verschwindet hinter den Coulissen; Niemand bleibt, als Beata, die sich hinter ihrer Bude verkroch, das Pfeffer-Röschen, welches langst seinen Kasten abnahm, sich neben Beaten, aber ohne versteckt zu seyn, auf demselben niedersetzte, und dem Treiben muthig zusah — und Ralph, der sich betäubt an Beatens Bude aufrecht hält, und bemüht ist, seine Leibbinde um den Kopf zu wickeln — dann Bandini und seine Leute, Jutta, Amalgundis und Sonnenberg vor der Bude stehend.)

Sechste Scene.

(Zwölf Stadtsoldaten, in deren Mitte der Schultheiß Heinrich von Praunheim, hinter ihm Ritter Günther von Rollingen und Scheim vom Berge. Neben dem Schultheiß ein alter Bürger.)

Schultheiß.

Was muß ich erleben? beim Himmel, unerhört! In langen Jahren hat man solchen Frevel gegen den Meßfrieden nicht gewagt — ich danke Euch für Euren Bericht. Wer an Zeugen noch zugegen, trete hervor.

Jutta (eilt heraus).

Mein Vater! gebt mir Genugthuung, gebt mir

Rache gegen die Frevler, die es wagten, Eure Tochter zu verhöhnen.

Schultheiß (finster).

Tritt zur Seite, Jutta, und ſtöre mich ferner nicht; die Geſetze ſind verhöhnt, da kann von Dir wohl keine Rede ſeyn.

(Rollingen tritt zur Jutta, die verdüſtert auf die Seite ging, und ſpricht beide Frauen mit galanten Mienen an.)

Schultheiß
(auf Ralph deutend).

Iſt's wahr, daß dieſer Raufbold hier zuerſt das Schwert gezogen?

Bandini.

Ja, das iſt wahr.

Röſel
(muthig hinterdrein ſprechend).

Ja, der Schläger drang auf den Junker ein, das iſt reine Wahrheit.

Schultheiß
(zu den Trabanten).

Nehmt ihn gefangen.

Ralph (wehrt ſich).

Das fehlte mir noch, daß ſolch Bürgerpack mich greifen ſollte. Laßt mich ungeſchoren!

(Er wird entwaffnet, und die Hände ihm gebunden.)

Schultheiß

(winkt dem Junker, näher zu treten).

Wer seyd Ihr, junger Mann?

Sonnenberg.

Ich nenne mich Friedmann von Sonnenberg, und komme von meinem Vater, dem Reichsmarschalk, an kaiserl. Majestät mit Siegesbotschaft abgesendet. Seit drei Tagen harre ich hier der Ankunft des erlauchten Herrn.

Schelm vom Berge

(tritt näher).

Mein kleiner Friedmann, den ich aus der Taufe hob? Ei, grüß Dich Gott, Du wackerer Cumpan, Du würdiger Sohn meines alten Waffenbruders; kamst Du mir doch gleich so bekannt vor. Doch, seit der Bart sich Dir so zierlich um die Lippen windet, bist du mir aus den Augen gewachsen.

Sonnenberg.

Ihr mir nicht, Herr Schelm vom Berge.

Schelm.

Wetterjunge, kennst mich noch?

Sonnenberg.

Ich werde doch meines edlen Vaters Waffenbruder und meines hohen Kaisers treuesten Freund wieder erkennen?

Schultheiß.

Herr Junker! Ihr habt unſerer freien Stadt, ſo wie dem Kaiſer und meinem Hauſe, durch Eure Entſchloſſenheit einen großen Dienſt erwieſen. Dieß edle Fräulein, meiner Hut von kaiſerl. Majeſtät vertraut, wie meine Tochter hier, habt Ihr bewahrt vor ſchwerer Unbill — ich danke Euch, und freue mich, daß Ihr nicht der Erſte war't, der das Schwert gezogen, denn vergebens würde ich Euch dann gegen die Strenge der Geſetze vertheidigt haben. Ihr, Meiſter Bandini, habt durch Gewaltthat den Frieden gefährdet, und zahlt 20 Goldgulden an die Stadt — mit dieſem hinweg.

Ralph,

(der ſich nach und nach von der Betäubung erholt).

Ich laſſe mich nicht hinwegführen. Ihr habt kein Recht an mich; denkt Ihr, ich wiſſe nicht quid juris? Ich ſtehe nicht unter Eurem Gericht. Mein Herr iſt der Günſtling des Kaiſers, der wird Euch ſchon lehren, wie man einen ehrlichen Waffenmeiſter traktirt.

Rollingen

(tritt erſtaunt vor).

Bei meinem Leben! ja, es iſt der Ralph Strichauer, mein wackerer Waffenmeiſter. (Leichthin zum Schultheißen:) Das ändert wohl die Sache; nicht wahr, verehrter Freund? Ja, er iſt mir zur Strafe verfallen. Ihr werdet mir ihn ungeſäumt ausliefern.

Schultheiß.

Mit nichten, Ritter von Rollingen! Iſt er Euer

Waffenmeiſter, ſo beklage ich Euch, daß Ihr Raufbolde dieſer Art im Dienſte habt; übrigens iſt er der freien Stadt zur Strafe verfallen; er hat den heiligen Meßfrieden geſtört, und die Gerichte der Stadt werden ihn züchtigen.

Rollingen

(ſtolz und zornig).

Wie? Ihr könntet mir, dem Freunde Eures Hauſes, dem Liebling des Kaiſers, den eignen Diener vorenthalten?

Schultheiß.

Dem Kaiſer ſelbſt den eignen Diener, wenn dieſer unſern Geſetzen anheim fällt. Nichts rettet dieſen Verletzer des Meßbanns, und morgen, auf öffentlichem Markte, verliert er die verbrecheriſche Fauſt, die er erhob, den Wohlſtand und die Ehre unſerer Stadt zu gefährden, fort mit ihm.

(Rollingen ſtampft mit dem Fuße; man hört aus weiter Ferne Muſik und Glockengeläute.)

Folgt mir, Ihr Herren! das Zeichen kündet, daß ſchon des Kaiſers Schiffe, den Main herab, der Stadt zu ſchwimmen. Laßt uns den erhabenen Herrn begrüßen.

(Er reicht Amalgundis die Hand.)

Amalgundis,

(die den weißen Falken auf der Hand trägt, macht ſich, mit

einer leichten Verbeugung, von dem Schultheiß los, wendet ſich nach dem Junker, und ſagt mit einem milden Lächeln:)

Ich bin Euch ſehr verſchuldet, edler Junker! wollt meinen wärmſten Dank mit Freundlichkeit empfangen.

(Sie verbeugt ſich, und folgt — Jutta neigt kaum den Kopf auf ſeine höfliche Verbeugung; Alle ab, bis auf)

Siebente Scene.

Beata. Röſel. Sonnenberg. Vandini.

Sonnenberg
(der Abgehenden nachſehend).

Das iſt fürwahr ein holdes Frauenbild! Sprecht, Meiſter Antonio, Ihr ſcheint mir hier gar wohl bekannt, wer iſt die Dame?

Vandini.

Werther Junker, Ihr habt mir heute einen großen Dienſt erwieſen; doch Euch ſelbſt einen größern. Die ſchöne Amalgundis iſt's, des Kaiſers Nichte, und einen großen Schritt in kaiſerlicher Gnade habt Ihr gethan, da Ihr derſelben einen Dienſt erwieſen. Ihr werdet hoch noch ſteigen in des Glückes Gunſt, doch hört das Wort des alten Italieners, der Hof und Welt nur all zu gut kennt. Der Günther von Rollingen iſt eine Schlange, die Eurem Paradieſe droht, vor dem hütet Euch, der duldet Keinen in der höchſten Nähe, und kommt Ihr an den Hof, ſo ſeyd blind mit ſehenden

Augen, taub mit lauſchendem Ohr, und ſtumm mit geſchmeidiger Zunge. Dieſe Lehre ſey mein Dank. Und nun gehabt Euch wohl, mein feiner Junker!

(Ab.)

Sonnenberg

(ſchüttelt den Kopf, und ſieht ihm ſinnend nach).

Seltſam! die Lehre ſtimmt genau mit dem, was mir mein Vater ſagte.

Röſel

(die ſeitwärts ſtand, und ihn aufmerkſam betrachtete).

Soll ich Euch ſagen, Junker, was Ihr jetzt denkt?

Sonnenberg

(aus ſeinem Nachſinnen auffahrend).

Ei, Pfeffer-Röſel, biſt Du noch hier?

Röſel (empfindlich).

Zürnt nicht, Herr Junker, gleich werde ich fort ſeyn; ja, was Ihr denkt, wollte ich Euch ſagen.

Sonnenberg (lachelnd).

Laß einmal hören, kluges Röſel!

Röſel.

Ihr ſagtet eben bei Euch ſelbſt: das iſt doch Jammerſchade, daß die ſchöne Amalgundis gerade des Kaiſers Nichte ſeyn muß! —

Sonnenberg
(ſieht ſie verwundert an).

Du närriſcher Schwarzkopf, wie weißt Du das?

Röſel (erſchrocken).

Hab' ich's errathen? (Mit einem tiefen Seufzer.) Ja, ja, die Schönen ſind doch recht glücklich; wär' ich hübſch, nennten ſie mich ſchon lange Pfeffer-Röschen, ſtatt der plumpen Röſel. Nun, wie der Himmel will, der Menſch kann nicht Alles haben. (Schnell wieder luſtig.) Bin ich doch ſtets frohen Sinnes und rüſtigen Muth's, das iſt auch Etwas, nicht wahr, Junker? Nun ſeht, Ihr mögt alle hübſche Mädchen leiden, und das gefällt mir nicht ſonderlich; aber ich muß Euch deßhalb doch ſagen, daß Ihr ein tüchtiger Kumpan ſeid, und Euch gar wacker gegen die Raufbolde gehalten habt, und das — ſeht, das gefällt mir; und dann wollte ich Euch noch ferner ſagen — daß Ihr der ſchönen Amalgundis nicht gar zu nah — doch nein, daß war es nicht, was ich Euch ſagen wollte — ich wollte — ja, danken wollte ich Euch noch einmal, guter Herr Junker, recht aus voller Seele, und — und — (Sie bricht in Thränen aus, und drückt ſchnell ſeine Hand an die Lippen.) Ach, lieber Himmel! ich bin heute ganz verdreht, das macht die Freude, und — gehabt Euch wohl, Junker.

(Läuft ſchnell ab.)

Sonnenberg
(ſieht ihr verwundert nach).

Ein ſeltſam lieblich Kind, das Pfeffer-Röschen!

(Im Hintergrunde geht ein Zug Trabanten über die Scene, Alles ruft, und eilt aus Rechts nach Links.)

Der Kaiser! der Kaiser! vivat Adolphus!

Sonnenberg.

Der Kaiser iſt ſchon da? Was träume ich hier?
Schnell fort, zu meiner Pflicht! (Ab.)

(Muſik und Lärm dauert fort, man ſieht Stadtſoldaten über die Bühne ziehen. Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Zimmer in der kaiſerlichen Pfalz zu Frankfurt.)

Erſte Scene.

Aleſſandro
(ſitzt an einem Tiſche, unter Pergamenten kramend, und zählt).

Der ſchwarze Punkt hier, die ungleiche Zahl, verdirbt jede Berechnung. Dieſe Nacht ſchwammen des Kaiſers Sterne wieder in tiefem Dunkel. Gerhard von Mainz, der Gräßliche, raubte unſerm Geſtirn den Glanz, und wehe uns, wenn ihm gelingt, was er jetzt gegen den Kaiſer ſpinnt.

Zweite Scene.

Der Kaiſer. Aleſſandro.

Kaiſer
(im Hauskleid, blaß und trübe).

Du ſchon hier, mein weiſer Ales?

Aleſſandro (erhebt ſich).

Noch hier, mein Herr und Kaiſer. Ich mußte dieſe Nacht in Deiner Nähe die Sterne belauſchen, wenn ich Dir die verſprochene Berechnung liefern ſollte.

Kaiſer.

Bleib' an Deinem Platze, Alter! (Aleſſandro ſetzt ſich, und fährt fort in ſeiner Berechnung, der Kaiſer öffnet das Fenſter.) Die Morgenluft weht ſcharf, doch ſie erquickt. Da' liegt das freie Frankfurt dämmrig um mich her, das iſt ein Anker, denk' ich, der mir halten ſoll in jeder Noth.

Aleſſandro.

Frankfurt iſt treu; Du magſt immer bauen auf die kühnen Bürger.

Kaiſer
(am Fenſter lehnend).

Wenn Du das ſagſt, kann ich es glauben, Meiſter; denn ſelten iſt dieß Wort in Deinem Munde.

Aleſſandro.

Weil ich es niemals an Unwürdige verſchwende.

Kaiſer (abbrechend).

Wie iſt's, Freund Aleſ, was haſt Du in dieſer langen Nacht entdeckt?

Aleſſandro.

Des Guten wenig, kaiſerlicher Held, doch Neues

nicht, noch Unerwartetes. — Dir droht ein ſchweres Unheil, wend' es ab!

Kaiſer.

Wie kann ich? Alles Unheil, das mich trifft, es kommt von Gerhards Hand, des Unverſöhnlichen.

Aleſſandro.

Verſöhn' ihn Dir, er iſt ein fürchterlicher Gegner, und ſeine Macht iſt größer, als die Deine, weil er das Verbrechen zum Bundsgenoſſen wählte.

Kaiſer.

Der Abtrünnige! Der Eidbrüchige! Er iſt für mich auf immer verloren, iſt unwiederbringlich dahin. Darf ich gewähren, was ſeine Habſucht heiſcht, was ſein Stolz fordert? Darf ich das deutſche Reich zerſtückeln, um ſeiner nie zu befriedigenden Ländergier zu fröhnen? Nein, es iſt keine Verſöhnung mehr denkbar zwiſchen ihm und mir. — Wir kämpfen auf Tod und Leben! Ich mit den Waffen des Rechts in offener Fehde, er mit denen des Trugs, und auf jedem krummen Wege, ſelbſt auf dem des Verraths und des Mords — der über uns entſcheide, ich ſtehe in ſeiner Hand, und fürchte nichts.

Aleſſandro.

Fürchteſt Du auch nicht die Schlange, die Du ſorglos im Buſen nährſt? Von Freundes Hand droht Dir das nächſte Unheil. Höre mich, Kaiſer! banne den Günther von Nollingen aus Deiner Nähe.

Kaiſer.

An meiner Seite wuchs er auf, ein unbefangener Knabe, als noch fern von meiner Seele die Ahnung lag, daß mich der Herr erleſen, einſt den Kaiſer-Thron zu beſteigen — und damals hing er ſchon an mir mit feſter Liebe; was zog ihn anders zu dem armen Grafen von Naſſau, als ſein Herz? Als Mann blieb er derſelbe. Zweimal rettete ich ihm das Leben, und das Band der Freundſchaft ſchlang ſich feſter um unſere Herzen. — Jetzt bin ich Kaiſer; ſoll ich den Jugendfreund verſtoßen, weil mich das Schickſal alſo hoch geſtellt?

Aleſſandro.

Weil ihn ſein böſes Trachten alſo tief erniedrigt, deßhalb ſollſt Du ihn bannen aus Deiner Nähe. War er nicht auch des Gerhards Jugendfreund? Haſt Du die Plane ſeines Ehrgeizes je befriedigt? Denkſt Du, dem Uebermüthigen genüge Deine Freundſchaft? Rollingen küßt die Feindeshand, die ihm den Kurhut auf die Schläfe druckt — und lähmt, wenn er's vermag, den Arm des Freundes, der ſeinem Stolze nicht Genüge leiſtet.

Kaiſer.

Nein, ſag' ich, nein, und tauſendmal nein! Guntyer kann mich nicht verrathen. Er hat in blutigen Schlachten neben mir gekämpft. Wie oft ſtand es in ſeiner Hand, meine Gegner mit einem Streiche von ihrem Feinde zu befreien. — Nein, in ſeiner treuen Bruſt ſchlägt nimmer das Herz eines Verräthers.

Aleſſandro.

Denk' zurück, o Kaiſer! Wer bewog Dich zur Trennung von Imagina, Deiner Gattin? mit ihr, der Stolzen, fielen die Herzoge von Baiern und Schwaben von Dir ab; wer überredete Dich zum Kauf der Thüring'ſchen Erblande, um die der unglückſelige Krieg noch immer Deine Staaten zerfleiſcht? Günther von Rollingen war es, deſſen Rathſchläge Du befolgteſt. Dein Thron wankt, ſeit Du ihm allein vertrauſt! Doch — Du biſt Herr, Dein Wille iſt Geſetz — ich folgte meiner Pflicht, ich warnte Dich — ſey auf der Huth.

(Man hort von Außen die Stimme des Ritters Schelm vom Berge.)

Kaiſer
(horcht nach der Thure).

Iſt das nicht das ungeduldige Murren des wackern Schelm vom Berge? (Ruft.) Herein, mein alter Waffenbruder, was ſtehſt Du draußen, und ſchmählſt?

Dritte Scene.

Vorige. Schelm vom Berge. Sonnenberg

Schelm.

Vergebt mir, kaiſerlicher Herr! doch draußen ward mir die Zeit ein wenig lang, dieweil die Secretarii, — die da ſitzen in der Halle in langen ſchwarzen Rocken,

und mit wichtiger Miene am Federkiele ſchnitzeln, — mir altem Manne verwehren wollten, auf und nieder zu ſchreiten nach meiner feſten Art; das ſtöre ſie, meinten ſie, und das verdroß mich denn ein wenig.

Kaiſer.

Ich glaub' es Dir, mein werther alter Freund! Doch mußt Du es ihnen heute zu Gute halten, ſie forſchen emſig in den Kaufpakten der Thüring'ſchen Erblande, welche man uns ſtreitig machen will, ob wirklich ein Punkt zu finden, den man verdrehend, unſere guten Rechte ſchmälern könnte. Nur ſelten lege ich dieſe wichtigen Pergamente in ihre Hand, d'rum laſſ' Dich's heute nicht ſo ſehr verdrießen. Wen bringſt Du mir denn da?

Schelm.

Den Junker von Sonnenberg, den Sohn Ludwigs von Sonnenberg, Eurer Majeſtät Statthalter und Reichsmarſchalk; einen tüchtigen Kumpan, der das Zeugniß ſeiner ritterlichen Fähigkeit hiemit zu den Füßen ſeines allergnädigſten Kaiſers legt.

(Junker von Sonnenberg läßt ſich auf ein Knie nieder, und überreicht dem Kaiſer ſchweigend ein Pergament.)

Kaiſer.

Steh' auf, junger Mann! wir lieben es nicht, daß man vor uns kniee, nur vor Gott geziemet ſolche Demuth. Du hielteſt Dich, wie uns berichtet ward, durch drei Monde gegen die Eckſteiner in Deines Va-

ters Burg. (Hat das Pergament geoffnet und liest.) Bei meiner Ehre, Du haſt gethan, wie ein erfahrner Kriegsmann, Du haſt gekämpft wie ein tüchtiger Ritter, und Dich hoch verdient gemacht, um uns und unſer Erbland. Du haſt die Burg behauptet gegen die Uebermacht meines erbittertſten Feindes, des Gerhard von Mainz; auch ſind wir Dir, wie unſre theure Nichte uns verſichert, noch für einen zweiten Dienſt gar hoch verpflichtet. Junker von Sonnenberg, haſt Du Luſt, Deinem Kaiſer zu dienen?

Sonnenberg (feurig).

Mit Gut und Blut, mit Leben und mit Ehre!

Kaiſer
(legt ihm die Hand lächelnd auf die Schulter).

Du gefällſt mir, Junker! was meinſt Du, Aleſ? Sieh einmal in ſeine Hand?

Aleſſandro.

Sieh in ſein Auge, Kaiſer, meiner Wiſſenſchaft genügt der eine Blick, ihm magſt Du trauen, halte ihn lieb, und feßle ihn an Deinen Schritt.

Kaiſer (lächelnd).

Mein wackrer Junker, Du magſt wohl von Glück ſagen; denn Du vernahmſt ein ſeltenes Wort aus dem Munde unſers würdigen Arztes. Friedmann von Sonnenberg, von heute an ſoll Dich ein Dach mit Deinem Kaiſer ſchirmen. Wir ernennen Dich zu unſerm

Leib- und Ehrenjunker, und werde Sorge tragen, daß man Dich von den Pflichten dieſes Amtes in Kenntniß ſetze.

Sonnenberg
(in freudigem Staunen).

Mein Kaiſer — wie, dies unverdiente Glück?

Schelm.

Ich danke Euch, mein kaiſerlicher Herr, im Namen meines fernen Waffenbruders. — Ihr habt gewiß keinen Fehlgriff gethan, da Ihr ſeinen edlen Sohn an Euch gefeſſelt; ein guter Stamm treibt einen guten Zweig und die Lehren des Vaters werden Euch goldne Früchte tragen in den Werken des Sohnes.

Kaiſer.

Davon ſind wir auch überzeugt, und denken wohl und klug gewählt zu haben.

Vierte Scene.

Vorige. Günther von Nollingen.

Nollingen.

Verzeiht, mein Herr und Kaiſer! wenn ich vielleicht zur ungelegenen Stunde mich in Eure Nähe dränge.

Kaiſer.

Du weißt, Gunther, daß unſere Gemächer Dir

ſtets geöffnet ſind; auch haben wir Wichtiges mit Dir zu ſprechen.

Nollingen.

Und Wichtiges führt mich zu Euch, mein Kaiſer. Im Gedränge geſtern wurde ein verkappter Burſch von meinen Leuten verhaftet, und als man mir heute die Papiere bringt, welche ſich bei ihm fanden, entdecke ich mit Entſetzen einen neuen Frevel, der gegen Euer kaiſerliches Haupt geſponnen wird. Seht ſelbſt.

(Er überreicht dem Kaiſer ein Blatt Pergament.)

Kaiſer
(wirft einen Blick hinein).

Es iſt die Hand des Gerhard von Mainz.

Nollingen.

Dafür erkannte auch ich's im erſten Augenblick.

Kaiſer (lieſt).

„Vor allen Dingen meldet ohne Säumen, bis wann der Kaiſer die Stadt verläßt und mit wie viel Gefolge. — Am Rhein liegt ein verſtecktes Plätzchen, dort denke ich der Majeſtät habhaft zu werden durch wohl erſonnene Liſt, und ſie lebendig oder todt dem Philipp von Frankreich auszuliefern.“ (Ruhig, doch ſchmerzlich.) So ruht doch dieſer grimmige Tieger nie! Siehſt Du, Alles, Deine Weisſagung trifft zu, von Freundes Hand droht uns ein neues Unheil — (Schwer.) War Gerhard nicht unſer Freund in früher Jugend? — Doch an wen iſt das Schreiben?

Nollingen.

Vergebens forſchte ich darnach — der Burſch ſcheint eiſenfeſt. Zwei Foltergrade hat er bereits beſtanden, und noch kam kein Laut über ſeine Lippen, der Gerhard weiß ſeine Leute zu wählen! Ich denke ihm jedoch die Wahrheit zu entpreſſen, ehe es zum fünften Grad kommt.

Kaiſer.

Nicht doch, Günther, wozu die grauſame Marter, was ſoll ſie nützen, einen neuen Verräther zu entdecken? Du weißt, ich haſſe das; entlaß den Buben, ſeine Strafe hat er ſchon empfangen; er möge ſeinem Herrn berichten, daß Kaiſer Adolphus es verſchmäht, ſich an feigen Verräthern zu rächen.

(Nollingen tritt mit einer mißbilligenden Bewegung zurück.)

Du biſt mit meiner Milde nicht zufrieden? Ich kenne Deine Treue, und danke für den wichtigen Dienſt, den Du uns geleiſtet.

Aleſſandro

(ſchüttelt den Kopf, und ſieht Nollingen mit einem langen Blicke an, ſteht auf, und geht durch eine Seitenthüre ab).

Kaiſer.

Mein Aleſ iſt oft ſonderlicher Laune, doch dem Weiſen mögen wir das zu Gute halten.

Fünfte Scene.

Vorige. Geheimschreiber.

Kaiser.

Was gibt es, Dominik?

Geheimschreiber

(mit einer Rolle Pergament, woran zwei große Siegel hängen).

Hier lege ich die Urkunden und Dokumente über den Verkauf der Thüringer-Erblande in Euerer Majestät allerhöchst eigene Hände zurück.

Kaiser

(nimmt die Pergamentrolle, und legt sie auf den Tisch zur Rechten, an welcher früher Alessandro saß).

Habt Ihr sie nochmals aufmerksam durchforscht, ist keine Klausel vorhanden, die unser Recht zu schwächen vermöchte?

Geheimschreiber.

Nein. Euch, mein gnädigster Herr und Kaiser, kann kein Sterblicher mit Recht den Besitz der Thüringer-Erblande streitig machen, so lang diese Papiere in Euren Händen sind.

Kaiser.

Nun, so bist Du einerlei Meinung mit uns und unserm Reichsrathe; rufe den Ales, daß er die Doku-

mente wieder an sich nehme, und sie verwahre an dem alten Orte in meinem Schatze.

(Geheimschreiber verbeugt sich, und entfernt sich durch die Thure, wo vorhin Alessandro abging.)

Was meinst Du, Günther, wenn der Gerhard diese Papiere in seinen Händen hätte, was gäbe er wohl um den Besitz?

Nollingen

(mit einem leisen Anfluge von Betroffenheit aber schnell gefaßt).

Vielleicht sein stolzes Mainz; denn wären diese Urkunden erst vernichtet, dann würde es ihm leicht, zu erweisen, was er dem deutschen Reiche so gerne glauben machen möchte, daß Ihr den Besitz der Thüringer-Erblande Euch widerrechtlich angeeignet.

Kaiser.

Und wir haben sie doch bezahlt mit unserm schweren Golde, drum wollen wir nicht leichtsinnig unser gutes Recht verscherzen.

Schelm

(der am Fenster stand, und seine Ungeduld nicht bergen konnte).

Eure Majestät bekommen Besuch, wie mir's bedünken will, denn Fräulein Amalgundis und Jungfrau Jutta von Praunheim steigen so eben aus der Sänfte.

Kaiſer.

Wie? unſre holde Nichte? das iſt ja recht erfreulich. Nun, mein wackerer Leibjunker — eine ſchönere Gelegenheit findeſt Du wohl nicht, dein Amt zu beginnen, geh hinab, und geleite die Frauen zu mir her.

(Junker verbeugt ſich tief, und geht hinaus.)

Und Du, mein alter Freund, folge Deinem Schutzbefohlnen, damit er ſein erſt Geſchäft mit Geſchick und Anſtand verrichte.

Schelm.

Nach Eurer Majeſtät Befehl — doch wollte ich faſt darauf wetten, daß der Junge ſolch Geſchäft weit beſſer verſtehen mag, als ich alter Kämpe. (Ab.)

Kaiſer.

Was meinſt Du, Günther! die Frauen ſind doch eine ſchöne Zierde des Daſeyns. — Ihr Anblick ſchon erheitert, und es dünkt mir oft, es ſollte ſo nicht ſeyn, wie es jetzt mit uns iſt; doch davon nachher, ich höre ſie kommen.

Nollingen

(hat ſich unbemerkt dem Tiſche mehr und mehr genähert, erfaßt mit Blitzesſchnelle die Pergamente, als der Kaiſer den Rücken wendet, verbirgt ſie in ſeinen Mantel, und ſchließt ſich augenblicklich an den Kaiſer an).

Sechste Scene.

(Die Mittelthüre ſtand offen — als der Kaiſer zurück geht, ſieht man an der Thüre Dienerſchaft erſcheinen, welche vorantritt, dann Amalgundis, vom alten Schelm geführt, hinter ihnen Jutta, an Junker von Sonnenbergs Hand — beide Frauen ſind koſtbar gekleidet, Amalgundis trägt den gekauften Falken auf der Hand.)

Vorige. Amalgundis. Jutta. Schultheiß. Schelm. Sonnenberg.

Kaiſer

(geht ihnen bis zur Thüre entgegen, — Amalgundis will ihm die Hand küſſen; er aber, ohne es zu dulden, küßt ſie auf die Stirne).

Sei mir gegrüßt, mein theures Kind; auch Ihr, Jungfrau Jutta, ſeid herzlich mir willkommen. Wir danken Euch, Herr Schultheiß, daß Ihr uns die Nichte ſo wohl bewahrt, indeß uns Krieg und mannigfaches Treiben fern von Frankfurt hielt.

Schultheiß.

Ich fühle mich ſgar hoch geehrt durch das Glück, Euch, mein kaiſerlicher Herr, einen Dienſt leiſten zu können.

Amalgundis.

Ich war wohl verſorgt in ſeiner gütigen Huth, und bin zu doppeltem Dank Euch verpflichtet, mein kaiſerlicher Ohm, daß Ihr auch in der Ferne ſo väterlich für Eure arme Nichte ſorgt.

Kaiſer (lächelnd).

Ei, unſer Fräulein Nichte weiß die Worte heut' ja beſonders wohl zu ſetzen, doch — was bringſt Du da? Gar ein Geſchenk für Deinen Ohm?

Amalgundis
(ſchüchtern).

So oft hörte ich Euch klagen um den weißen Falken, den Ihr bei der letzten Reiherjagd verloren. — Der Zufall ließ mich dieſes herrliche Thier hier finden, und ſo wagte ich's . . .

Kaiſer (heiter).

Wir danken Dir, mein holdes Kind, Du weißt nicht, wie herzlich Dein Geſchenk uns erfreut. Herr Schultheiß, tretet dort hinein mit den Frauen, wir folgen Euch ſogleich.

(Schultheiß, Amalgundis, Jutta links ab.)

Du, Ritter Schelm vom Berge, trage Sorge, daß unſerm Leibjunker ſeine Gemächer in unſerer Nähe angewieſen werden. Wir erwarten von Dir, Junker von Sonnenberg, daß Du fortwandelſt auf der neuen Bahn Deines Lebens in der Weiſe, wie Du ſie betreten; das Recht ſtets im Auge, Muth im Herzen, und das Schwert in der Hand: ſo wollen wir unſern Leibjunker finden zu jeder Friſt. — Und nun gehabt Euch wohl!

(Winkt mit der Hand, Beide ab.)

Siebente Scene.

Kaiser. Nollingen.

Kaiser.

Mein Günther, höre, was Dein Kaiser beschlossen hat, seiner Pflicht und besserer Ueberzeugung folgend. Ich sehne mich nach Frieden. — Mit Gerhard von Mainz werde ich mich nie versöhnen, Du weißt, warum ich es nicht kann — doch, ein Opfer, das in meiner Macht steht, werde ich bringen; ich reiche Imagina, meiner stolzen Gattin, die Hand zur Versöhnung.

Nollingen
(tritt erstaunt zurück).

Wie, mein Kaiser?

Kaiser (rasch).

Kein Wort, Günther; ich folgte einst Deinem Rathe, da ich sie von mir stieß — es war nicht gut, daß ich es that. Es ist beschlossen, und Dir nur sei es vertraut, auf daß Du fühlest, wie nichts meine Freundschaft zu Dir zu erschüttern vermag. Am nächsten Sonntag halte Dich bereit, früh Morgens machen wir uns mit wenig Treuen auf gen Hildesheim, wo die Kaiserin jetzt Hof hält — hier soll meine Entfernung nicht ruchbar werden; denn mißlingt der Schritt, zu dem ich mich entschloß, will ich mich nimmer zum Gespötte meiner Feinde machen.

Achte Scene.

Vorige. Aleſſandro.

Aleſſandro.

Du haſt befohlen, kaiſerlicher Herr!

Kaiſer
(zeigt auf den Tiſch).

Die Dokumente dort, ſollſt Du wieder in Verwahrung nehmen. (Zu Rollingen.) Alſo, mein Günther, Sonntag Morgens ſei fertig, Deinen Kaiſer zu geleiten dorthin, wo er mit redlichem Herzen Friede ſucht und Verſöhnung. (Will abgehen.)

Aleſſandro
(geht zum Tiſch, ſucht und frägt, als der Kaiſer aus der Thüre treten will, wo vorhin Amalgundis abging).

Was ſoll ich in Verwahrung nehmen, hoher Herr?

Kaiſer (ungeduldig).

Die Dokumente des Thüringer Länderkaufes.

Aleſſandro.

Hier ſind ſie nicht.

Kaiſer und Rollingen.

Wie?

Aleſſandro
(vom Tiſche wegtretend).

Geruhe ſelbſt doch zu prüfen, ich kann hier nichts entdecken.

Kaiſer (vorgehend).

Unmöglich! vor wenigen Minuten legte ich ſie ſelbſt dort nieder.

Nollingen

(näher tretend).

Sie müſſen vorhanden ſeyn.

Kaiſer

(durchſucht raſch die Papiere).

Nichts — beim Himmel — Nichts! wie iſt das möglich?

Nollingen

(ſucht auf dem gegenüberſtehenden Tiſche).

Auch hier nichts! Unbegreiflich!

Aleſſandro.

Das iſt Diebſtahl, mein kaiſerlicher Herr! Wer war hier?

Nollingen.

Unerhört — ſolcher Frevel ſollte gewagt werden in den Gemächern Sr. kaiſerlichen Majeſtät?

Kaiſer.

Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll? Ich verließ das Gemach nicht, ſeit Dominik hier war — es iſt unmöglich, ſage ich — kann nicht ſeyn. Nollingen,

Deinem Spaherauge ſei es überlaſſen, die Dokumente zu entdecken. Sind ſie geraubt — was ich nimmer glauben will und mag — ſo wirſt Du den Räuber entdecken und ſtrafen.

Aleſſandro

(mit einem durchbohrenden Blick auf Rollingen).

Ich fürchte, mein Kaiſer, der Räuber ſteht Dir näher, als Du glaubſt.

Kaiſer (zurückfahrend).

Wage nicht zu viel auf die Gnade Deines Herrn, ich verzeihe Deinem Alter Manches, vergiß das nicht.

Aleſſandro.

Von Freundes Hand droht heute Dir ein Unheil, bedenk' es wohl!

Rollingen.

Was ſollen die dunkeln Worte, weiſer Meiſter? ahnet Ihr den Frevler, ſo nennt ihn, es iſt Eure heiligſte Pflicht.

Kaiſer.

Forſche nicht, Günther, Dein redlich Herz bewahrt Dich davor, die Blicke des Argwohns zu verſtehen, (zu Aleſſandro) komm, alter Freund, ſieh nicht ſo finſter, Du biſt ja doch unſer treuer Aleſſandro, wir wollen Dich ſchon wieder verſöhnen, wenn wir gleich

nicht Alles mit Deinen Augen ſehen konnen. Auf Wiederſehen, Gunther! (Ab).

Rollingen

(finſter auf Aleſſandro zugehend).

Was ſoll das, Meiſter Aleſſandro?

Aleſſandro

(ihn mit Bedeutung anſehend).

Wenn ſchnoder Verrath über argloſes Vertrauen triumphirt, wacht das Auge des Herrn, den Frevler zu beſtrafen. — Deren denkt oft, Ritter von Rollingen, denn Euer Geſtirn hat Flecken; ich fürchte, es wird ſich bald ganzlich verdunken.

(Folgt dem Kaiſer.)

Neunte Scene.

Rollingen (allein).

Meinſt Du, alte Schlange! den Fuchs überliſteſt Du nimmer, trotz Deiner Tücke und weiſen Berechnungen. Die Dokumente und den Kaiſer ſelbſt kann ich Dir liefern, Gerhard — ha! nun wirſt Du wohl nicht länger den Kurhut mir verweigern. Doch Eile thut es jetzt, und Muth!

Verwandlung.

(Zimmer des Antonio Bandini.)

Zehnte Scene.

Bandini. Giulio.

Bandini
(iſt beſchaftigt Federn und andere Waaren in Kaſten zu packen).

Nun, denke ich, haben wir Alles zu Stande gebracht; Giulio, haſt Du die Falken gefüttert?

Giulio.

Ja wohl, Meiſter Antonio; doch ſagt mir, wozu dieſe eilige Abreiſe? die Meßzeit iſt ja kaum zur Hälfte um?

Bandini.

Ei, Du kluger Burſch, denkſt wohl, ich werde harren, bis der rachſüchtige Pöbel mir das Haus über dem Kopf in Brand ſteckt? Und wähnſt Du wirklich, daß der Zorn des Rollingen, ſeinen Waffenmeiſter meinetwegen verſtümmelt zu ſehen, ſich nicht ſein Opfer ſuchen werde?

Giulio.

Ei, wißt Ihr das nicht, Meiſter? dem Schultheiß iſt die Freude verſalzen, das Gerüſt am Markte um

ſonſt erbaut; der Ralph Strichauer, des Nollingen Diener, hat ſich aus dem Staube gemacht, und findet ſich wohl nicht wieder ein.

Bandini.

Entflohen? So? nun ja, der Nollingen hat lange Arme, thut nichts! — mach vorwärts, daß auch wir das liebe Frankfurt bald im Rücken haben.

Eilfte Scene.

Vorige. Röſel.

Röſel (ſehr eilig).

Ach, Meiſter Antonio, Gott ſei Lob und Dank, da ſeid Ihr endlich. — Wie habe ich Euch geſucht; den ganzen langen Tag eile ich von einer Herberge, von einer Bude zur andern; aber Niemand gibt mir Rede und Antwort. Eben als ich ſchon ganz verzagt nach Hauſe gehen will, kommt mir Euer Diener in den Weg, und ſagt mir, wo ich Euch finde, da lief ich, was ich laufen konnte, und da bin ich nun.

Bandini.

Das ſehe ich, meine liebe Pfeffer-Röſel — aber was willſt Du denn von mir — was führt Dich her, mein freundliches Kind?

Röſel.

Was ich will? Ja ſeht, es iſt ſeltſam; erſt meinte

ich, ich müßte Euch ſprechen, und es wäre hochwichtig, was ich Euch zu entdecken hätte, und Niemand als Euch dürfte ich es vertrauen, aber — nun ich vor Euch ſtehe — nun dünkt mir mein Treiben ſo kindiſch und läppiſch, daß ich gar nichts ſagen kann.

Vandini.

Aber Röſel, ſo ſprich doch nur; ſo gern ich Dich ſehe und höre, ſo kurz iſt meine Zeit gemeſſen — meine Saumthiere ſind gepackt, und in einer Stunde, will's Gott, liegt die Stadt hinter mir.

Röſel (erſchrocken).

Wie? O Du mein Himmel! da iſt es doch zu ſpät, und da muß ich am Ende doch zum Junker ſelbſt gehen; ach, und das kommt mir recht hart an, Meiſter, recht hart!

Vandini (lächelnd).

Und warum denn? Ich dachte doch, Du warſt dem Junker nicht eben böſe, als er Dir geſtern das viele Geld ſchenkte.

Röſel.

Nein, Meiſter Antonio, gewiß, böſe war ich ihm nicht — aber ſeht, nu, ich will's Euch wohl ſagen, warum ich gar nicht mehr zu ihm gehen kann. Geſtern Nachmittag lief ich hin zur Herberge bei der Reichskrone, wo der Junker wohnt, und brachte alle meine Lebkuchen mit, ſo viel ich ihrer hierher nach Frankfurt

geſchafft, weil ſie ihm von Gottes- und Rechtswegen gehoren. Der Junker war nicht da — da baute ich nun eine ſtattliche Burg in ſeinem Gemach von lauter ſuſſen Kuchen, und eben, als ich mitten im Geſchäfte bin, tritt der Junker ein. Er lachte viel, und begann gar freundlich mit mir zu reden, ich mußte ihm allerlei Schnurren erzählen — auf einmal ſah er mich an mit einem Blick — ſo ſeltſam — huh, es rieſelt mir noch durch Mark und Bein, wenn ich an den Blick denke — und dann kniff er mich in die Wange, und flüſterte: mein ſußes Röschen! Hört Ihr, Meiſter, Röschen — nicht Pfeffer-Röſel; mir ward ganz weinerlich und weich um's Herz, ich wand mich los, und wollte fort, denn ich ſchämte mich; da, denkt nur — Pfui, Meiſter, ſeht mich nicht an, dort in die Ecke ſchaut. (Sie ſtößt ihn ſanft mit dem Ellbogen an, daß er ſich abwenden muß.) Da küßte mich der Junker recht herzhaft! — Ich riß mich los, ſtürzte fort, und weinte den ganzen Abend und die halbe Nacht. Das ſchöne Fräulein Amalgundis hätte er wohl ungeküßt gelaſſen, ſo gern er's auch gethan — aber die arme Pfeffer-Röſel dunkt ihm zur Kurzweil gut genug — und da verſchwor ich's, nimmermehr zu einem Junker hinzugehen.

Bandini.

Da thuſt Du wohl, mein Kind, obgleich er's nicht ſo böſe gemeint. Nun, war es das, was Du mir entdecken wollteſt?

Röſel.

Ach, bewahre, lieber Meiſter, das iſt weit ſchlim-

mer. (Geheimnißvoll.) Schickt den Gehilfen fort, ich muß es Euch doch ſagen.

(Bandini winkt, Giulio geht ab.)

Seht, dieſe Nacht ward meine Mutter ſchwer krank, ich weckte die Hausfrau, ließ ſie zurück, die Mutter zu hüten, ſteckte ein Goldſtück zu mir, und eilte fort in meiner großen Angſt, den Doctor zu holen. Ich lief, was ich konnte; ſchon war ich durch die halbe Stadt gekommen, da führt mich der Weg durch ein kleines Gäßchen an einer langen Gartenmauer hin. — Auf einmal iſt mir's, als höre ich neben mir ſich eine Pforte öffnen, ich erſchrecke, ſtehe ſtill, lauſche, und die Angſt um mein Goldſtück befällt mich — da tritt eine weibliche Geſtalt aus der Mauer, und geht ein paar Schritte das Gäßchen hinauf, ich drücke mich hinter einen Brunnen, den ich in der Dunkelheit erſpäht, und warte mit Herzklopfen, was da kommen ſoll. — Nun ſehe ich am andern Ende des Gäßchens Laternenſchein; zwei Männer, der Eine in einen Mantel gehüllt, ſchreiten eilig daher. „Endlich!" ruft die vermummte Frauensperſon, „endlich!" „„Hier ſind wir, meine Jutta"" — ſagte der Mann im Mantel, im nämlichen Augenblick fällt das Licht der Blendlaterne auf ſie, und — wahrlich Meiſter, ich erkannte die ſchöne Jutta von Praunheim.

Bandini.

Was ſagſt Du?

Roſel

Ja, hört nur weiter! — „Gib mir die Schlüſſel

Günther" — sprach sie weiter, „mein Vater schläft noch fest, aber es ist schon spät, wir haben Eile;" darauf wandte sie sich zu dem andern Mann, und sagte etwas lauter: — „Ihr, toller Raufbold, verdient es wohl nimmermehr, daß ich Euch rette aus meines strengen Vaters Hand, dankt es Euerm Herrn, und meiner Liebe für ihn — ich habe Euch in unserm Hause ein Kämmerlein bereitet, wo man Euch wohl nicht suchen wird." Der Mann wollte Etwas sprechen; doch der Mann im Mantel unterbrach ihn: „„Schweig, Ralph, spare Deinen Dank zu gelegner Zeit, und merke auf, was Dir jetzt zu thun obliegt."" Nun gebt Acht, Meister, was der Mann im Mantel sagte: „„Bis Morgen nach Mitternacht wird Dir das Fräulein die bewußten Dokumente übergeben, nebst einem Schreiben von mir, ich führe einen Meisterstreich im Schilde, Du magst dem Gerhard sagen, einen kühnern hätte ich nie für ihn vollführt; sobald Du die Papiere hast, begibst Du Dich auf den Weg, am Thore, gegen Mainz, ist der Thorwart unser, Du rufst ihm zu: lup — lup — ja, wartet ein wenig — **lupus in fabula**, — richtig, das ist der Spruch, — und er wird Dir ohne Säumniß öffnen; jenseits der Stadtgrenze wird Dir, bei der schwarzen Bank, ein Mann im weißen Mantel die Dokumente abverlangen; Du gibst sie ihm, wenn er Dich mit dem Spruche: **lupus in fabula**, anredet, er wird dann schon für Deine fernere Sicherheit Sorge tragen; mach' Deine Sache gut, denn dießmal gilt's das Höchste."" Darauf schieden sie, und als sich der im Mantel umwandte, erkannte ich — doch

kaum wage ich es zu ſagen — aber ich will dennoch ſchwören, daß er es war, ja, ich erkannte des Kaiſers Freund, den Günther von Nollingen.

Vandini
(zuſammenfahrend).

Den Günther? — den Günther von Nollingen? des Kaiſers Liebling? Ja, nun iſt Alles wahr, was Du geſagt, und klarer, als Du denken kannſt, liegt das hölliſche Geſpinnſt vor meinen Blicken.

Röſel (ſtolz).

Nun, Meiſter, daß es auf eine Verrätherei hinausläuft, wenn des Kaiſers Freund in dunkler Nacht Botſchaft ſenden will an Gerhard von Mainz, ſeinen ärgſten Todfeind — das ward der Pfeffer-Röſel doch auch klar, ſo dumm Ihr ſie immer halten mögt; auch wäre ich gerne hingelaufen, und hätte Alles dem Kaiſer entdeckt, denn dazu fehlt es mir nicht an Muth. Ihr mögt es glauben; aber erſtlich rief mich die Sorge für die Mutter heim, und dann dachte ich auch: wer wird der armen Pfeffer-Röſel glauben, wenn ſie gegen ſolche vornehme Leute ihre Stimme erhebt. Da, als die Mutter beſſer ward, dachte ich an Euch, Meiſter Antonio, wie Ihr ſo recht ein wackerer ehrenfeſter Mann ſeid, und Gott ließ mich Euch finden.

Vandini
(in großer Bewegung).

Du thateſt wohl, mein kluges Kind. Ha! Nollin-

gen, der Antonio lebt noch — die Rache kommt — reift ſie auch langſam, endlich naht ſie doch! Klugheit, Vorſicht nur führt hier zum Ziele; ich kann nicht zeugen gegen ihn, Du kannſt es nicht, und die Beweiſe fehlen. (Pauſe.) Wie, wenn ich — ja, der Junker von Sonnenberg iſt ein edler Jüngling voll ritterlichen Muthes, er hat mir einen Dienſt erwieſen, ich will ihm einen leiſten, der ihn hoch erheben kann; Roſel, zeige mir den Weg zu ihm.

Röſel (froh).

Ja, ja, der Junker muß es wiſſen; kommt, Meiſter, laßt uns zu ihm eilen, an der Thüre kehr' ich gern um, aber, wenn der Tag graut, komm' ich wieder, dann mußt Ihr mir Alles ſagen, was ſich weiter begeben. Nicht wahr, Meiſter, Alles, Wort für Wort! Kommt nur. Geſchwinde, kommt! —

(Indem ihn Roſel geſchäftig fortzieht, fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Gemach in der kaiſerlichen Pfalz. Eine Lampe hangt von der Decke herab, das Gemach ſchwach beleuchtend.)

(Als aufgezogen wird, hört man aus der Ferne ein frommes Lied von mehreren Stimmen ſingen, aber ſehr ſchwach.)

Sonnenberg

(allein, liegt in einem Lehnſtuhl und ſchläft. Er iſt im Nachtkleide, und ſpricht träumend:)

Mein holdes Röschen! — biſt Du's wahr und wahrhaftig, die vor mir ſteht? (Er breitet die Arme aus, erwacht von der raſchen Bewegung, ſpringt auf, und ſieht erſtaunt um ſich.) Wo bin ich? Wo war ich? Ein Traum das Alles? Und welch ein Traum? Sah ich nicht das liebliche Röschen vor mir ſtehen, und breitete ſie die Arme nicht aus, und tauſend Stimmen jubelten um uns her? Ach, da vernahm ich wohl den Sang, mit dem der fromme Kaiſer ſich jede Nacht vor dem Schlafengehen ergötzt, und der ſpielte neckend herüber in meinen Traum, und ſchuf das ſeltſame Bild. (Der Geſang verſtummt.) So — jetzt wird mir ſchon viel

nüchterner zu Muthe. Was doch ein Traum vermag. Iſt mir nicht die Bruſt erfullt mit einem Sehnen nach — Was ſtocke ich? warum es mir verbergen? Nach dir, du holdes Unſchuldsbild, nach dir, mein ſüßes Röslein. — O trügeſt du ſo viele Ahnen im Stammbaum, als Liebesblicke im Auge, wie ganz könnt' ich mich dann dem Zug des Herzens überlaſſen.

Zweite Scene.

Bandini (in einem Mantel gehüllt.) Sonnenberg.

Bandini
(vorſichtig auftretend, ſieht ſich um).

Seid Ihr allein, Junker!

Sonnenberg
(nach dem Schwert fahrend).

Was ſoll's?

Bandini
(näher tretend).

Nicht ſo raſch, Junker! Laßt das Schwert in der Scheide. Zwar iſt mein Sinn nicht friedlich, noch mein Geſchäft, doch habt Ihr gegen mich den Ernſt nicht nöthig.

Sonnenberg.

Ihr ſeid's, Meiſter Antonio Bandini? Was wollt Ihr mir? Was ſucht Ihr bei einbrechender Nacht in der Kaiſerpfalz? Und wie kommt Ihr herein?

Bandini.

Frank und frei, als gehörte ich zu den kaiſerlichen Leibdienern. Hier nur in den Gängen ſchlich ich mit einiger Vorſicht umher, bis ich Euch fand.

Sonnenberg.

Und was ſucht Ihr, Meiſter?

Bandini
(feierlich).

Feſten Jugendmuth und Selbſtbeherrſchung, Kraft und ein ritterliches Schwert, dieß Alles in Euch, und habe es gefunden, wenn Ihr Euerm Kaiſer zugethan mit Leib und Leben, und offne Augen für das Unrecht habt.

Sonnenberg.

Daß ich dem Kaiſer eigen bin mit Blut und Leben, das weiß der Herr, der mein Herz durchſchaut. Doch — was ſoll das Alles?

Bandini
(ſieht ſich um).

Kann uns des Kaiſers Majeſtät hier hören?

Sonnenberg.

Nicht doch, er ſchläft im dritten Zimmer von hier.

Bandini.

Nun, Junker, habt Ihr Zeit und Luſt; ſo will ich Euch ein Hiſtörchen erzählen, deſſen Gleichen Euch wohl kaum im Ohr geklungen.

Sonnenberg.

Seltſamer Menſch! Eure Augen ſprühen Blitze, Eure Glieder zittern — ſprecht, wenn es Euch beruhigen kann.

Bandini
(feierlich).

Beruhigen? mich? — Wo findet glühende Rache Ruhe, denn im Blut? Noch iſt's nicht zur Beruhigung Zeit, doch Euch erheben zu der Stimmung, die Euch noth, das wird meine Mähr, und ich denke, ſie ſoll ihren Zweck ſicher nicht verfehlen. — Nicht immer war ich Handelsmann wie jetzt, und zog als Antonio Bandini auf den Märkten umher. Mein Name iſt Vilardi, mein Vater war ein Arzt zu Salerno, und ich erlernte ſeine edle Wiſſenſchaft. Da ich vernahm, daß in Deutſchland dieſe edle Kunſt noch in der Wiege liege, ein unmündig Kind, begab ich mich auf den Weg, zum Nutz und Frommen der Menſchheit, und zog von Stadt zu Stadt, Gold und Ehre in Fülle erwerbend. So führte mich mein böſer Engel vor 6 Jahren nach Mainz, wo gerade der weltberühmte Dichter Frauenlob mit dem Tode rang. Ich heilte ihn, und bald ſtrömte Reich und Arm mir zu, und mein Ruf ſtieg im Munde des tollen Pöbels rieſenhaft. Bald war ich nicht der Arzt Vilardi mehr, nein! der Neid der ergrimmten Doctoren leitete die Stimmung des Volks, ich war ein Schwarzkünſtler, mit dem böſen Geiſt verbundet. Eines Abends kehr' ich, en' Mainz zu verlaſſen, nach meiner Wohnung finde

mein Haus in Flammen, den Pöbel beſchäftigt, ſich in meine Reichthümer zu theilen, und der Ruf: „Heraus mit dem Hexenmeiſter, verbrennt ihn,“ erſchütterte rings um mich die Luft. Ralph Strichauer, des Nollingen Waffenmeiſter, ſchien der Anführer des Tumults. Schnell gefaßt, wende ich mich zur Flucht nach einer dunklen Straße, ein Haufe Bewaffneter tritt mir entgegen, ruft: Im Namen Gerhards von Mainz, Ihr ſeid unſer Gefangener,“ und ſchleppt mich nach ſeinem Pallaſt. Der Scheiterhaufen war mir gewiß, da ich in ſeine Gewalt gegeben.

Sonnenberg.

Armer Mann! weiter! weiter!

Bandini.

Man riß mich in Eile fort, die Treppe hinan, und ſtieß mich in ein prächtig verziertes Gemach. Hier änderte ſich plötzlich die Scene. — Ein Ritter trat mir mit freundlichem Anſtande entgegen, bot mir an, mich niederzulaſſen, und verſicherte, gleich würde der erhabene Herr ſelbſt vor mir ſtehen. Darauf verließ er mich durch eine Tapetenthüre, und von den ſeltſamſten Gefühlen beſtürmt, blieb ich allein. Es dauerte lange, Niemand erſchien. Ich gehe endlich zu jener Tapetenthüre, ſie öffnet ſich geräuſchlos, ich trete in ein dunkles Gemach; aus einer nur angelehnten Thüre ſtrahlt mir Licht entgegen, ich vernehme eine ſtarke männliche Stimme, ſchleiche hinzu, und — denkt Euch meinen Zuſtand, als ich den fürchterlichen Gerhard

von Mainz erblicke, aus deſſen falſchen Schlangenaugen hölliſche Freude blitzt, der ſich eben vertraulich zu dem Ritter hinüberbeugt, welcher mich vorhin verließ, alſo ſprechend: Du meinſt alſo, Nollingen? —

Sonnenberg.

Nollingen?

Bandini

(ohne ſich ſtören zu laſſen).

„Du meinſt alſo, Nollingen, daß dieß der rechte Mann ſey, uns den vergifteten Ring zu ſchaffen, den du dem treuherzigen Kaiſer aufzuſchwatzen gedenkſt?“ worauf der Andere erwiederte: „„Sicherlich, mein erhabener Freund! er allein kann uns das treffliche Arcanum bereiten, das langſam ſterben macht, und ſo jeden Verdacht vernichtet; er iſt ein Schwarzkünſtler, und wird uns dienen um ſichern Lohn.““ „Wohlan — ſprach der gräßliche Gerhard mit einem Satanslächeln; ſo laß uns denn verſuchen, mein treuer Nollingen, was unſre Ueberredungskunſt vermag.“

Sonnenberg.

Unerhört! — Schändlich! — Weiter, weiter!

Bandini.

Ich hatte genug gehört, ſchlich leiſe wieder zurück, und nach wenig Minuten ſtand Gerhard von Mainz vor mir, neben ihm Nollingen, des Kaiſers Günſtling. — Mit gleisneriſchen Worten machte er mir den

Vorſchlag, mir alle verlorne Habe zu erſetzen, wenn
ch ihm den vergifteten Ring liefern würde. — Mein
Entſchluß war gefaßt. „Ich verſtehe mich nicht auf
olche Kunſt, erhabener Herr,“ entgegnete ich dem Ger
ard, deſſen Miene ſich plötzlich wandelte, — und würde
e, auch wenn ich ſie verſtünde, zu Eurem Zwecke
ie mißbrauchen. — „„Er ſträubt ſich — lächelte hoh
iſch Rollingen — Ihr ſeht, erhabener Freund, daß
ier eingreifendere Maßregeln nöthig.““ — Gerhard
naß mit großen Schritten das Gemach, ſah mich mit
en ſtechenden Tigeraugen durchbohrend an, und nickte
lötzlich bejahend mit dem Kopf. — Ralph Strichauer,
er getreue Helfershelfer des Geſtrengen, trat ein mit
ier Henkersknechten — man ſchleppte mich hinab in
ie Folterkammer, Gerhard allein blieb zurück. Als
ie eiſerne Thür hinter uns zufiel, fragte mich Rol
ngen mit einer höflichen Verbeugung und einem Teu
lslächeln: Wie gefällt's Euch hier, mein verehrter
err Doctor? betrachtet Euch einmal die niedlichen
nſtrumente, mit denen wir Euch zu kitzeln denken.
Werdet Ihr den Ring fertigen? Nein, ſprach ich kalt.
- Man ſchraubte mich auf den Martertiſch. Nein,
ar der einzige Laut, der ſich bei den Qualen mir ent
reßte, die mir der hämiſche Satan mit hohnlächelnder
Miene bereiten ließ. — Ich hatte keinen Gedanken in
einer Höllenpein, als den der Rache, der mich auf
cht hielt. Plötzlich tönte eine ferne Glocke in das
Martergewölbe herab. „Das läutet zur Abendtafel,“
rach Günther von Rollingen. „Kommt, meine Freun
! laßt uns den müden Leib mit Speis und Trank

erquicken; dem ſtarrköpfigen Gelehrten hier, wird ein kurzes Stündchen Nachdenken in ſeiner bequemen Lage von großem Nutzen ſeyn; auch kann er ſich ſtärken zum dritten Grade, der ſeiner wartet.“ Mit einem lauten Gelächter entfernte ſich die Mörderrotte. Drauf klirrten die Riegel, und ich blieb allein zurück, ſchmachvoll mit eiſernen Schrauben auf dem Martertiſch befeſtigt. Eine dunkel flammende Fackel zeigte mir die Schreckenswerkzeuge an den Wänden umher, mein Geiſt bebte zurück vor der Hilfloſigkeit, mit der ich der Rache meiner Feinde preisgegeben war. Meine Seele riß ſich empor aus den Krallen der Verzweiflung, und erhob ſich zu dem Herrn. Ein brünſtiges Gebet entrang ſich meiner Bruſt: „Du wirſt mich nicht rettungslos verderben laſſen in den Händen dieſer Teufel, Du wirſt mich retten, Barmherziger, deſſen Auge wacht!“ rief ich mit der letzten Kraft meines ſchwindenden Lebens. Da tönte ein ſeltſam ſchrillender Laut durch das Gewölbe, die Schraube, welche meinen rechten Arm hielt, war geſprungen; ich machte mich los von der Marterbank, und in wenig Augenblicken ſtand ich frei in der gräßlichen Kammer. Meine Kraft kehrte wieder mit dem Bewußtſeyn: Der Ewige hat dich nicht verlaſſen! — Ich riß die Fackel von der Wand, durchforſchte das Gewölbe, und ſiehe, zu meinen Füßen zeigt ſich eine Thüre. Nicht achtend meiner Schmerzen, öffne ich ſie, ſteige einige Stufen hinab, und finde einen langen, ſchmalen Gang, der mich in unendlichen Krümmungen abwärts führt. Nicht lange wahrt's, ſo höre ich in der Ferne die Stimmen mei-

ner Verfolger, meine Kraft will mich verlaſſen, da — o großer Gott! da weht mich friſche Nachtluft an, — meine brennenden Füße netzt kühles Waſſer, — die Sterne des Himmels blicken auf mich nieder, ich ſtehe am Ufer des Rheins, werfe mich in einen Kahn, und Gottes Schild deckt mich, ich bin gerettet!

Sonnenberg.

Gelobt ſei Gott! Mein armer Meiſter! Doch was ward aus Euch?

Bandini.

Ich entſagte auf ewig der Kunſt, die mich in's Verderben riß, und ward, unter fremdem Namen, als Falkenhändler reich.

Sonnenberg.

Und der Böſewicht?

Bandini.

Lebte fort in Wonne und in Freude, täuſcht den beſten Herrn mit hölliſcher Liſt, und ſpinnt jeden Morgen neuen Verrath.

Sonnenberg (außer ſich).

Doch jetzt iſt's aus mit ihm, ſeine Stunde hat geſchlagen! Dir ſoll Rache werden, armer Gemarterter, und dem Kaiſer Licht; ich will das Ungeheuer ihm aus dem Buſen reißen, das ſein beſtes Herzblut ſaugt, und ſollte ich nicht länger leben.

Bandini (kalt).

Wie wollt Ihr das? Wo ſind Beweiſe? Denkt Ihr, der Leibjunker Sonnenberg werde ohne dieſe Glauben finden gegen den geprüften Jugendfreund der Majeſtat?

Sonnenberg
(ſtampft mit dem Fuße).

Verwunſcht, daß Du die Wahrheit ſprichſt.

(Es ſchlagt Zwölf.)

Bandini (horcht).

Da ſchlägt es Mitternacht, das iſt die Stunde; jetzt, muthiger Junker, jetzt gilts! Fürchtet Ihr das Wetter nicht, das drohend den Himmel umhüllt, wollt Ihr Beweiſe, die den Verräther unrettbar verderben? Wollt Ihr Eurem Herrn vielleicht das Leben retten, ſo folgt mir, und überlaßt Euch meiner Leitung.

Sonnenberg.

Ob ich will? Menſch, kannſt Du zaubern?

Bandini.

Das nicht. Doch der böſe Geiſt des Nollingen ſchlaft dieſe Nacht. Laßt uns die Stunde nutzen, verſtreicht ſie, ſo iſt Alles verloren. Folgt mir, Junker!

(Ferner Donner.)

Sonnenberg.

Aber wohin?

Bandini.

Wo der Verrath geſponnen wird.

Sonnenberg.

Doch — wie kann ich? Es iſt mein erſter Dienſt, darf ich das Vorgemach verlaſſen, den Kaiſer unbehütet wiſſen?

(Der Donner wird ſtärker.)

Bandini.

Den Kaiſer ſchützen ſeine treuen Naſſauer, auch ſteht er in Gottes Hand; dort droht ihm ein ſchwerer Schlag. Eure Pflicht iſt's, ihn hier zu verlaſſen, um ihm dort zum Retter zu werden. (Er rafft einen weißen Mantel auf, den er mitgebracht, und wirft ihn dem Junker über.) In einer Stunde ſind wir zurück, und Ihr habt ein großes Werk verrichtet. — Vorwärts, junger Held! es gilt des Kaiſers Leben! —

Sonnenberg.

Nun denn, mit Gott! — Iſt's Unrecht, was ich jetzt wage, ſo that ich's doch nur zu meines Kaiſers Ehre.

Bandini
(ihn forziehend).

Und Gottes gnäd'ge Huld, die mich errettete von der Marterbank, wird uns jetzt ſchützend leiten. Die

Rache reift, und Roſſingens Geſtirn ſoll dieſe Nacht für immerdar erbleichen.

(Beide ab, man hört von Außen die Thüre verſchließen; wiederholter Donner.)

Dritte Scene.

(Nach einer kurzen Pauſe hört man von Innen rufen, aber ſehr ferne:)

Junker von Sonnenberg! —

(Nach einer zweiten Pauſe näher:)

Junker von Sonnenberg! —

(Wieder nach einer kleinen Pauſe tritt ein)

Der Kaiſer

(bleich und verſtört, im Nachtkleid, einen ſilbernen Armleuchter in der Hand).

Was iſt das, Junker? Schlaft Ihr all ſo feſt bei dieſem ſchweren Ungewitter? (Er geht im Zimmer umher.) Ich horte reden hier, ich kann mich nicht täuſchen. — Er iſt nicht da? (Erſtaunt.) Unmöglich, was ſoll das? Die erſte Wache, die er hat — und er fehlt? — (Er geht zur Thüre.) Die Thüre von Außen feſt verſchloſſen? Was ſoll ich denken? Ich bin wohlgehütet, wie es ſcheint. — Nun, Freund Ales, ſollte deine Weisheit dich nicht täuſchen? Der Junker von Sonnenberg, der treue Jüngling, verläßt ſeine Wache in dieſer ſturmiſchen Nacht. — Iſt's nicht Verrath, ſo iſt es unerhörter Leichtſinn; Eins wie das Andere will ſtrenge Ahn-

dung. (Er geht hin, und verriegelt die Thure von Innen.) Für dieſe Nacht iſt Euch das Gemach verſchloſſen, flüchtiger Junker, wohl Euch, wenn es nicht für immer iſt.

(Geht ab, wo er heraus kam).

Verwandlung.

(Waldige Felſengegend unweit Frankfurt, im Hintergrunde der Main, vorn ein Gebüſch mit einer Bank. Als es verwandelt, hört man das Sauſen des Windes, des Regens, und zuweilen zucken einzelne Blitze durch die Finſterniß. Nach einer Pauſe)

Vierte Scene.

Sonnenberg (in den weißen Mantel gehüllt). Bandini.

Bandini.

Wir ſind zur Stelle! — Hier iſt die ſogenannte ſchwarze Bank, hier laßt uns harren. (Ein Donnerſchlag.) Das iſt ein ſchweres Ungewitter.

Sonnenberg.

Doch, wenn man Dich getäuſcht, wenn er nicht kame, wenn ich das Wagniß, meinen Poſten zu verlaſſen, vergebens unternommen?

Ralph
(hinter der Scene).

In vino veritas, ſagen die Lateiner.

Bandini (leiſe).

Da habt Ihr die Antwort auf Eure Bedenklichkeiten — (Sie treten zur Seite.)

Fünfte Scene.

Vorige. Ralph.

Ralph
(ganzlich berauſcht, ſchlagt mit dem Schwert um ſich).

Könnt Ihr nicht bei Seite gehen, Ihr Burſche, wenn der Ralph kommt, des Nollingen Waffenmeiſter, der ein Freund des Kaiſers iſt! Ha, ha, ha! ein wackrer Freund! der verſteht's, das muß man ſagen. (Tappt vorwärts.) Huh! das iſt eine Nacht, keinen Hund ſollte man hinaus jagen, aber der Ralph Strichauer iſt beſtandig ein gehetztes Wild, der darf nicht fragen nach Wind und Wetter, wenn ihn der Gerhard oder Nollingen commandiren.

Bandini (leiſe).

Hort Ihr?

(Der Junker fahrt mit der Hand nach dem Schwert.)

Ralph.

Horch! klappert da nicht was? (Er tappt vorwärts, ein Blitz erleuchtet die Scene.) Es war der Wind. Danke ſchonſtens, den Blitz konnte ich juſt brauchen; da iſt die ſchwarze Bank. (Taumelt darauf zu.) In vino veri-

tas, ſagt der Lateiner! hi hi hi! nicht immer! denn obgleich ich meine Freiheit noch vor dem Thorſchluß benutzt, und ſchnell im nächſten Wirthshaus ſechs Maß Augsburger Bier ausſtach, ſo wette ich doch, daß mir kein Menſch das Geheimniß erpreſſen ſoll, daß ich jetzt wohl verſiegelt, des Kaiſers Wohl und Weh, auf der Bruſt trage — ja, Sapperment! (Er haut in den nächſten Strauch.) Wer hat was dagegen? des Kaiſers Wohl und Wehe!

Bandini.

Nun iſt's Zeit, mit dem betrunknen Raufbold werden wir bald im Reinen ſeyn. Zähmt Euch, Liſt, nicht Gewalt frommt hier.

Ralph.

Es rührt ſich was. Wer da?

Sonnenberg (tritt vor).

Lupus in fabula.

Ralph (demüthig).

Ach geſtrenger Herr Weißmantel, Gottlob! daß Ihr da ſeid, das iſt ein Wetter!

Sonnenberg.

Haſt Du die Dokumente?

Ralph
(zieht ſie hervor).

Da ſind ſie nebſt einem Schreiben des geſtrengen

Herrn Günther von Rollingen, Ihr würdet mir ſchon ſagen, was weiter nun zu thun.

(Der Junker ſteckt die Papiere in die Bruſt, und wendet ſich zum Abgehen. In dieſem Augenblick erhellt ein ſtarker Blitz die Bühne, und aus Rechts tritt)

Sechste Scene.

Ein Ritter,
(in einen weißen Mantel gehüllt, und ruft:)

Lupus in fabula! — Ralph Strichauer, biſt Du hier?

Ralph
(auftaumelnd).

Was iſt das? Ein zweiter lupus? Verrätherei?

Ritter (zum Junker).

Halt! ſteh' mir Rede! wer biſt Du?

Sonnenberg
(ſchleudert den weißen Mantel von ſich, und haut den Ritter über den Kopf).

Ein Feind aller Verräther! ein Freund des Kaiſers.
(Verſchwindet mit Antonio im Hintergrund.)

Ritter
(taumelt nieder).

Ralph! halt ihn auf! wir ſind verrathen! Tod und Hölle!

(Ralph haut in blinder Wuth um ſich.)

Ritter

(bläst in sein Hifthorn, vergebens bemüht, sich aufzurichten).

Weh' mir! ich kann nicht mehr! Was wird der Gerhard sagen! (Aus den Gebüschen stürzen Bewaffnete herzu.) Dort, dort hinaus? wir sind getäuscht — nur schnell, ein Mann mit weißem Mantel.

(Die Bewaffneten eilen in die Gegend wo der Junker und Antonio abgingen.)

Ralph (taumelnd).

Er hat die Dokumente; er war der erste Lupus in fabula, holt ihn ein, haut ihn nieder!

(Dieß Alles muß durcheinander gerufen werden, bis der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Vorgemach in der kaiſerlichen Pfalz; dieſe Decoration muß ſo kurz als möglich ſeyn.)

Erſte Scene.

Günther von Rollingen. Ein Leibdiener.

Leibdiener.

Ihr werdet wohl ein Weilchen hier verziehen müſſen, Herr Ritter, denn Seine Majeſtät halten ſich noch mit dem Arzte Aleſſandro eingeſchloſſen in Ihren Gemächern.

Rollingen
(nicht ohne innerliche unterdrückte Bewegung).

Wißt Ihr denn nicht, Freund Altinger, was Se. Majeſtät bewog, mich herrufen zu laſſen zu dieſer ganz ungewohnten Stunde? Noch graut kaum der Morgen; ich dachte den Kaiſer noch im tiefſten Schlafe.

Leibdiener.

Bei uns iſt's ſchon lange Tag. Vor einer Viertel-

ſtunde ward mir geboten, Euch zu rufen; dieß iſt Alles, was ich zu ſagen weiß. (Man hört eine Glocke.) Doch, horch — man fordert mich — verzeiht! (Ab.)

Rollingen (allein).

Wäre ich entdeckt? Es iſt unmöglich! Längſt ſind die Dokumente in Gerhards Händen, und welcher Sterbliche kann dann beweiſen gegen mich? Welch eine Anwandlung, Günther? Furcht kannteſt du doch nie!

Zweite Scene.

Thorwärtel. Rollingen.

Thorwärtel.

Seid Ihr da, Herr Ritter? Gott ſei Dank!

Rollingen.

Unvorſicht'ger! Wie kannſt Du's wagen, mich hier zu ſuchen?

Thorwärtel.

Euer mächtiger Name machte mir überall Bahn, ich mußte Euch finden, denn meine Botſchaft läßt ſich keinen Augenblick verzögern. Eurem Befehle zufolge ließ ich Zwei, die mir die Loſung brachten, paſſiren dieſe Nacht.

Rollingen.

Zwei? — Nur Ralph wußte die Loſung.

Thorwärtel.

Ja, mir kam's auch seltsam vor; aber es steht mir nicht zu, über Eure Befehle zu grübeln. Ungefähr zwei Uhr mochte es seyn, da wurde von Außen Einlaß begehrt; ich wollte nicht d'ran, weil ich sehr müde war, doch plötzlich rief mir eine Stimme zu: In des Kaisers Namen öffne, oder ich klage dich morgen als Hochverräther an. — Ich lief, was ich laufen konnte, und da ich aufmachte, eilten zwei Männer athemlos an mir vorüber. Der Eine entkam mir, den Andern hielt ich am Arm fest, und rief: Mit Verlaub, wer seid Ihr denn, daß Ihr so keck Einlaß fordert? der aber blitzte mich mit zornigen Augen an, und fuhr auf mich ein: Habt Ihr etwa Lust, den kaiserlichen Leibjunker von Sonnenberg aufzuhalten? — Ich erkannte ihn sogleich; war's doch derselbe, der dem Ralph die Kopfwunde beibrachte auf der Messe — und ließ ihn gehen.

Rollingen.

Der Sonnenberg? Das klingt fürwahr sehr seltsam.

Thorwärtel.

O! noch ist's nicht Alles. Kaum lag ich wieder auf dem Ohr, so klopfte es noch heftiger als vorher außerhalb der Stadt. Ich sprang zur Lucke, und frug, was es gäbe? Da hielt unten ein Mann auf einem schwarzen Hengst, und wetten wollt' ich, es war der Gerhard von Mainz in eigner Person. Lupus in sa-

bula, rief er mit unterdrückter Stimme; ſage Deinem Gönner, die Dokumente wären dem betrunkenen Strichauer mit Liſt entwendet, und befänden ſich wahrſcheinlich wieder in der Stadt; wir hätten ihn zum Botenlohn an der nächſten Eiche aufgehängt! Damit ſprengte er von dannen.

Nollingen (entſetzt).

Was ſagſt Du? Wär' es möglich? Nun, dann bin ich ein Mann des Todes? — Wärens die Pergamente allein, ſo lachte ich der Gefahr; doch mein eigner Brief verdirbt mich. Fluch über den, der mich die Schreibekunſt erlernen ließ, ſie ſpinnt mir das Todesneh. — Jetzt begreife ich, warum der Kaiſer mich ſo früh — Weh' mir, ich bin verloren.

Dritte Scene.

Vorige. Der Leibdiener, ihm auf dem Fuße nach der Kaiſer, hinter ihm Aleſſandro.

Leibdiener.

Seine Majeſtät.

Nollingen

(zum Thorwärtel raſch und leiſe).

Hebe Dich hinweg!

Kaiſer
(bemerkt den Abgehenden).

Ah, Rollingen! — Doch, was will der Mann? Wie kommt er her in unſer Vorgemach zu dieſer frühen Stunde?

Rollingen (ſchnell gefaßt).

Mißverſtandner Dienſteifer, Euer Majeſtät! des Auftrags ſtets gedenkend, mit welchem mein gnädiger Kaiſer mich beehrte, dem Räuber der Dokumente nachzuſpüren, gab ich Befehl an allen Thoren, ſo ſich zur Nachtszeit etwas Verdächtiges zeigen möge, mir ſogleich am frühen Morgen Meldung zu machen.

Kaiſer (raſch).

Nun, hat ſich Etwas dergleichen begeben?

Rollingen
(immer kühner werdend).

Allerdings, Euer Majeſtät, klingt es verdächtig. Dieſe Nacht, nach zwei Uhr, ward im Namen kaiſerlicher Majeſtät Einlaß begehrt. Es war der Junker von Sonnenberg, der in nicht zu bergender Gemüthsbewegung ſeinen Weg eilig fortſetzte. Dieß ſchien dem Wärtel allerdings verdächtig, da er vor dem Thore allerlei Bewegung wahrgenommen haben will; ſo verſichert er, daß ein Mann, auf ſchwarzem Hengſte ſitzend, bis dicht an die Mauern geritten ſei, den er für den Gerhard von Mainz ſelber halte.

Kaiſer
(ſich allmählig von ſeinem Staunen erholend).

Nun, Meiſter Ales, was meinſt Du dazu? Es iſt unglaublich, doch die Wahrheit läßt ſich hier wohl kaum verkennen. Thorwärtel, Du magſt gehen, und ſchweigen, hörſt Du? (Thorwartel verbeugt ſich tief, und geht ab. Zum Leibdiener:) Hole mir den Trabanten von der Weſtſtiege, ſchnell! (Leibdiener geht ab.) Nun, Rollingen, was ſagſt Du? Dieſe Nacht weckt mich das Ungewitter, ich eilte in das Zimmer meines Leibjunkers Sonnenberg, und finde es leer; noch halte ich es für unerhörten Leichtſinn, doch muß ihm Strafe werden. Ich wollte gern, daß Deine Leute ihn im Stillen früh Morgens verhaften ſollten, ohne Aufſehen, damit er lerne, ſeine Pflicht zu thun, doch — was ich jetzt vernahm — ich muß geſtehen, klingt ſchlimmer, als ich es wohl je geahnet.

Rollingen
(ſichtlich erleichtert).

Mein Kaiſer, wie, wenn er die Dokumente Euch geraubt, wenn er, eine Creatur Gerhards, ſich nur deßhalb in Eure Nähe geſchlichen, und dieſe erſte Nacht dazu benützte, ſeinen Raub in Sicherheit zu bringen? Was hat er in dunkler Nacht zu ſchaffen vor der Stadt? Was läßt ſich Alles daraus folgern?

Aleſſandro.

Vieles, leider! Doch — bedenkt, Herr Gunther!

es iſt Hochverrath, deſſen Ihr den armen Junker zeiht. Das iſt ein graßlich Wort!

Vierte Scene.

Vorige. Leibdiener. Ein Trabant.

Kaiſer.

Du hatteſt Wache dieſe Nacht auf der Weſtſtiege, ſahſt Du nichts Verdächtiges auf dem Junkergang?

Trabant.

Nicht, das ich wüßte. Um halb 12 Uhr ungefähr, kam ein Mann in einen Mantel gehüllt, und ging durch den Gang. Nach einer halben Stunde kam er wieder mit einem Andern, den ich, obgleich er in einen weißen Mantel gewickelt war, für den neuen Leibjunker Eurer Majeſtät erkannte.

Rollingen (raſch).

In einen weißen Mantel?

Trabant.

So iſt's. Sie gingen Beide in die Seitenpforte, die nach dem Mainzer-Thore führt.

(Der Kaiſer ſieht Aleſſandro bedeutend an, dieſer ſchüttelt den Kopf, und zieht die Schulter.)

Nach 2 Uhr kam der Junker ſehr eilig zurück, und hatte keinen Mantel mehr an. Ich hörte ihn lange dre

hen an ſeinem Schloſſe, dann ſtampfte er ungeduldig mit dem Fuße, eine halbe Stunde wohl ſchritt er im Gang auf und nieder, dann, als der Tag zu grauen begann, ging er hinab nach dem Schloßgarten, und ich ſah ihn von dem Fenſter oben noch lange durch die Alleen wandeln.

Kaiſer.

Schon gut, Du biſt entlaſſen. (Trabant ab) Nun, Meiſter Aleſſandro, ich will nicht ſagen, er iſt ein Verräther, doch nur zu oft hab' ich die Schlange im Buſen genährt, blindes Vertrauen ſei fern von mir. Strenge Unterſuchung dieſer Sache geziemt uns vor allem Andern. Nollingen! ſei vorſichtig, vermeide zu großes Aufſehen, und verhafte den Junker, wo Du ihn findeſt, in unſerm Namen; Gerechtigkeit muß gehandhabt werden gegen Freund und Feind. — Komm Aleſſandro. (ab.)

Aleſſandro
(mit einem Blick auf Günther).

Die Wahrheit muß an's Licht dringen, ſagt ein arabiſcher Weiſer: begräbſt Du ſie auch im Schooße des Nils.

(Folgt dem Kaiſer.)

Nollingen (allein).

Ich denke ſie tiefer zu begraben als im Schooße des Nils, der Schooß des Grabes iſt feſter. Ich bin gerettet! Welch ein Ungefähr! Alles walzt den Ver-

dacht auf ihn, und es soll mir nicht schwer werden, ihn gänzlich zu vernichten. Ha, Sonnenberg! bist Du's, der die Dokumente durch List zurückgebracht? Wehe Dir; habe ich Dich einmal im Kerker, sollst Du nimmermehr an's Tageslicht kommen, und wäre auch Deine Unschuld klar wie die Sonne.

Verwandlung.

(Schloßgarten. Im Hintergrunde läuft ein prächtiges, mit Gold verziertes, Eisengitter über die Scene, welches eben mit ausländischen Stachelgewächsen verziert ist. Hinter dem Gitter ragen Häuser hervor, als ob der Garten an eine Straße stieße. Eine Eisenpforte ist nur angelehnt. Das Gitter muß auf ein paar Stufen stehen, welche Terassenmäßig mit Blumen besetzt sind. Nach alter holländischer Art stehen rechts und links weiße Statuen, mit Buxbaumhecken eingefaßt. Im Vordergrunde rechts eine dichte Hecke von Buxbaum und Rosensträuchern. Die Statue einer Diana, mit dem Windspiel, steht in der Hecke auf einem Piedestal von Marmor, dicht an dem Piedestal steht eine Rasenbank, auf welcher der Junker liegt; sein Haupt lehnt an der Statue, er hat die Arme verschlungen, und liegt im tiefen Schlaf. Das Barett liegt neben ihm auf der Bank, sein Collet ist im Schlaf aufgegangen, und es hängt eine Kapsel von dem Pergament nur halb daraus hervor an einem rothen Band. Als es verwandelt, sieht man im Hintergrunde, hinter dem Eisengitter, Röschen hin und her schleichen, sie kann vor der Hecke den Junker nicht sehen.)

Fünfte Scene.

Sonnenberg. Röſel.

Röſel
(hinter dem Gitter).

Dort oben ſind die Fenſter des Junkerganges; aber vor den verwünſchten Sträuchern kann man nichts ſehen. — Es iſt ſchon ganz Morgen, ich meine, nun müßte man doch bald Etwas erfahren — aber es iſt noch Alles ſo todt und ſtill, als wäre es tief in der Nacht. (Sie bleibt vor dem Gitterthore ſtehen.) Ach, wer da hinein könnte, da ließe ſich's heimlicher lauſchen, als hier draußen. — (Sie faßt die Stäbe, und lehnt das Köpfchen an die Thüre.) Ach, da drinnen iſt's herrlich! (Die Thüre weicht von dem Druck.) Ach, es iſt ja offen hier — nun könnte ich hineingehen, wer darf mir's wehren? (Sie öffnet nur halb, und ſchlüpft hinein.) Da bin ich ja ſchon! (Tief Athem holend.) Iſt mir's doch, als hätte ich recht was Böſes gethan, ach, und 's iſt doch nur die Sorge um den armen Junker. Der Antonio, ſagten ſie, wär' ſchon abgereiſt, aber ich glaub's nicht recht. Wo bekomm ich nun Nachricht, als bei dem Junker ſelbſt? — Die ganze Nacht konnte ich kein Auge ſchließen, und wie der Tag graute, ſtahl ich mich ſchon fort, was hilft's! — wenn ich den Junker nun anrede auf der Straße, iſt er vielleicht ſtolz geworden, und gibt mir gar keine Antwort. (Aergerlich.) Warum haben ſie ihn auch zum kaiſerlichen Leibjunker gemacht,

jetzt wird er die arme Pfeffer-Röſel nicht einmal mehr küſſen. (Sie iſt während dieſes Selbſtgeſprächs nach und nach vorwärts gegangen, ſo, daß ſie jetzt ganz vorn ſteht, aber auf der entgegengeſetzten Seite, wo der Junker ſchlaft.) Pfui, Röſel, das war ohnedem nicht recht. (Seufzt.) Aber iſt denn ein Kuß gar ſo was Böſes? Ich denke doch ſo gerne daran, und je öfter ich daran denke, je lieber denke ich daran. — Ach einmal, nur einmal möcht ich den Junker noch ſprechen, daß er mir ſelber ſagte: (wehmuthig) ob er es denn ſo ſchlimm mit mir meint. (Der Junker macht eine leiſe Bewegung im Schlaf, Röſel wendet ſich erſchrocken um, und fährt vor Schrecken bis an's andere Ende der Bühne, da ſie den Junker erblickt.) Gott ſteh' mir bei, da iſt er ſelbſt! (Sie ſteht athemlos, preßt die Hände auf's Herz, und ſagt in der heftigſten Bewegung:) Was wird er von mir denken? — was werden die Leute denken, wenn ſie mich hier ſehen? (Sie betrachtet ihn froh.) Aber er ſchläft ja? er rührt ſich nicht — wahrhaftig, er ſchläft! (Sie geht wieder etwas näher, beruhigt.) Im Schlafe kann er mir nichts thun; er liegt ja ſo fromm! was er wohl träumen mag? wie ſchnell er Athem holt! (Sie tritt wieder näher.) Und wie hübſch er iſt, ach, Jemine, wie ſchrecklich hübſch! So nahe und lange hab' ich nie noch mir getraut, ihn anzuſehen. (Sie ſtellt ſich auf die Zehen.) Es iſt doch ganz ein ander Ding, wenn einer die Augen zu hat, da hat man gleich Courage. Aber, wenn er jetzt herſähe? — (Sie bedeckt, ſich ſchnell abwendend, das Geſicht mit der Hand.) Huh, das wär' eine Schande! (Sie dreht langſam den Kopf, und ſieht durch die geſpreitzten Finger nach ihm hin.) Er ſieht nicht her! — Er hat wohl lang ge-

wacht, daß er ſo feſt ſchläft! (Neugierig.) Ei ſchau — was guckt denn da für eine Kapſel heraus, das iſt am Ende gar — gewiß — das iſt das Conterfei von ſeiner Liebſten. — Hat er denn eine Liebſte? — Ach Röſel, wenn du das wüßteſt — (Sie legt die Hand auf's Herz, ſchmerzlich.) Das möchte dir recht geſund ſeyn. (Sie ſieht ſich nach allen Seiten um, leiſe.) Es iſt noch Alles ſtill — er ſchlummert feſt; wenn ich — (Sie ſchielt nach der Kapſel.) Pfui, Röſel, das iſt abſcheulich! wenn ich aber doch — nur einmal anſehen, und (ſie kommt immer näher) wacht er auf, ſo lauf ich davon. (Sie ſchleicht auf den Zehen hin, faßt mit zwei Fingern die Kapſel, und zieht an derſelben das Pergament mit heraus, ſobald ſie es hat, bleibt ſie vor Schreck regungslos ſtehen, ohne den Muth zu haben, weder rechts noch links zu ſehen.) Gottlob! er ſchläft fort — (Sie ſchleicht von ihm weg, und betrachtet ihren Raub.) Da habe ich einen ſchönen Fang gethan! Ein altes Pergament! (Sie macht die Kapſel auf) mit einem großen Wappen d'ran, iſt das ſein Liebchen? (Froh.) Das mag ich ihm gönnen. (Aengſtlich.) Doch — wenn er nun erwacht, und ſucht das Pergament? den Pack kann ich ihm nicht mehr in den Koller ſtecken, das wäre tollkühn. (Immer banger.) Gott! was fang' ich damit an? (Sie ſieht nach ihm hin.) Aha — hier leg' ich's unter das Barett — wenn er es nimmt, muß er es finden, und ich mache mich aus dem Staube. (Sie ſchleicht hin, erhebt leiſe das Barett, und verſteckt die Pergamente darunter. Die Bank muß auf einem erhöhten Tritt ſtehen; als ſie zurücktreten will, gleitet ſie, und fällt ſo, daß ſie knieend vor dem Junker liegt, ſchreit) Ach!

Sonnenberg (fährt auf).

Was iſt's — (Er ſieht Röschen.) Mein Röschen, Du?

Röſel
(in ſchrecklicher Verlegenheit).

Ach, nein, nein, Herr Junker! — ich bin's nicht! — ich war — ich wollte —

Sonnenberg (milde).

Haſt Du hier meinen Schlaf belauſcht?

Röſel (angſtvoll).

Ach, denkt nur nichts Arges, ich — ich ſah Euch ſchlafen, und da konnt' ich nicht mehr fort, ich mußt' Euch immer anſehen, und wieder anſehen, und da — (Sie bricht plötzlich in Thränen aus, und bedeckt das Geſicht mit beiden Händen.)

Sonnenberg.

Und da? Und da? (Er zieht ihr langſam die Hände vom Geſicht, und legt ſie, in den ſeinigen gefaltet, auf ſein Knie, ſo daß Röſel ſich zu ihm hinüberbiegen muß.) Mein ſüßes Röschen, und was war da?

Röſel.

Fragt mich nicht ſo, mein lieber Junker! Sagt auch nicht Röschen zu der armen Pfeffer-Röſel, das iſt ja viel zu vornehm für mich, und macht mir nur das Herz recht bang und ſchwer.

Sonnenberg
(legt leise seinen Arm um ihren Nacken).

Und warum, Du holdes Kind?

Röſel.

Ja seht, wenn Ihr so lieblich sprecht, so ist mir gleich zu Muthe, als stünd' ich Euch nicht gar so fern, als wären wir uns schon lange zugethan mit Seel und Leib, und als dürfte ein treues Herz wohl auch dem vornehmen Junker sich ergeben in warmer —

Sonnenberg.

In warmer — Liebe — sprich es aus, mein Röschen, wolltest Du so sagen?

Röſel
(sieht ihn einen Augenblick schweigend an, dann nickt sie treuherzig mit dem Haupt).

Sonnenberg
(springt auf, und reißt Rosel mit sich empor in seine Arme).

Röschen, Du bist mein! Ich liebe Dich von ganzer Seele.

Röſel
(an seinem Hals).

Ach, Junker, so geht es ja mir auch! — (Horchend.) Horch! was ist das? (Sie reißt sich aus seinem Arm.) Es nahen Bewaffnete — wenn man mich hier — hier bei Dir fände — die Schande! — dort! — (Sie springt hinter die Hecke, und verkriecht sich hinter dem Piedestal der

Diana, dann winkt sie mit der Hand hervor.) Auf Wiedersehen, mein Junker!

(Der Junker sieht ihr träumend nach.)

Sechste Scene.

Vorige. Günther von Rollingen. Vier Bewaffnete.

Rollingen.

Im Namen des Kaisers — Ihr seid mein Gefangener.

Sonnenberg (tritt vor).

Ich? — Ihr träumt wohl, Günther von Rollingen?

Rollingen.

Ich träume nicht, aber Ihr träumtet, als Ihr keck Eure Verrätherei spannet unter den Augen des Kaisers, und wähnen konntet, unentdeckt zu bleiben. — Ergreift ihn!

(Die Bewaffneten umringen den Junker, der das Schwert zog, und drängen ihn auf die entgegengesetzte Seite, so, daß Rollingen allein in der Nähe der Rasenbank steht, welcher er jedoch den Rücken wendet.)

Sonnenberg.

Der ist des Todes, der sich naht! Wie, Du Hoch-

verräther, Du wagst es, mich des Verbrechens zu zeihen, das Du begingst? Beim Himmel! das krönet Deine Thaten.

Rollingen.

Entwaffnet den Frechen! (Der Junker wird entwaffnet, dann ihm näher tretend halb höhnisch, halb ängstlich.) So ist also jenes wichtige Dokument in Deinen Händen? Du stahlst es, gib es heraus.

Sonnenberg.

Das Dokument? Ich hab' es nicht!

Rollingen.

So früh schon solltet Ihr es untergebracht haben? Das macht einem Andern glauben. (Er tritt auf ihn zu, reißt ihm das Kollet auf, der Junker fährt bestürzt zurück, und schlägt die Hände wie abwehrend vor die Brust.) Nichts!

Rösel,

(welche während der ganzen Scene lauschend den Kopf hinter dem Piedestal hervorstreckte, greift bei den letzten Worten hastig nach dem Barett, stößt es leise herab, faßt die Pergamente, und verbirgt sich rasch wieder hinter dem Piedestal. Dieß Alles muß so geschehen, daß das Publikum sieht, was vorgeht, und die Aufmerksamkeit der Spielenden ausschließend auf den Junker gerichtet scheint.)

Sonnenberg

(bald staunend, bald freudig).

Nichts, wahrhaftig nichts! — (Sieht mit einem

Blicke Roschens Thun, und saat, ohne wieder hin zu blicken.)
Das Dokument ist in guter Hand!

Nollingen.

Führt ihn zum Kerker; es werden sich wohl Mittel finden, Euch das Wort des Räthsels zu entpressen.

Sonnenberg (im Abgehen).

O ja, ich weiß es, daß dem Ritter von Nollingen solche Mittel gar wohl bekannt, und er sehr flink ist, sie zu gebrauchen, doch — macht Euch darauf keine Hoffnung. Ihr habt schon einmal die Erfahrung gemacht, wie fester Sinn durch zwei Foltergrade trotzen, und dann noch dem Feinde entrinnen kann — hofft bei dem Sohne des Reichsmarschalks Ludwig von Sonnenberg so festen Muth zu finden, als bei irgend einem armen Arzte des ganzen römischen Reichs.
(Ab mit den Bewaffneten.)

Nollingen.

Was war das? Ist er mit dem Satan im Bunde? Sollte er auch um die Geschichte wissen? Er hat die Dokumente — kein Zweifel mehr; ich muß entdecken, wo er sie verbarg; nie darf der Kaiser sie erblicken. Doch — wie diesen Trotz beugen? Wie immer auch — es gilt das Höchste! Nollingen, dein Leben steht auf dem Spiele. Dießmal schone nichts. (Er folgt den Abgegangenen.)

Siebente Scene.

Röſel

(allein, ſteckt den Kopf hervor, kriecht dann leiſe auf den Knieen hinter der Hecke hervor, und ſieht in poſſirlicher Stellung dem Günther nach, endlich ſagt ſie aufſpringend:)

So! — jetzt iſt der Spitzbube weit genug entfernt! — Wie iſt mir denn? Was war das Alles? Summt mir's doch im Kopfe, als wäre eine Windmühle darin. (Froh.) Der Junker liebt mich von ganzer Seele! (Traurig.) Gefangen haben ſie ihn in den dunkeln Kerker geführt. (Froh.) Und, „Du biſt mein!“ hat er geſagt. (Traurig.) Und gewiß verfolgt ihn der böſe Rollingen unſchuldig. (Plötzlich beſonnen.) Aber mit dem Pergament haſt du ſicher einen ſehr klugen Streich gemacht, Pfeffer-Röſel; das war gewiß ein Glück, daß er es nicht mehr hatte. (Sie nimmt es unter der Schürze hervor, und faßt es ſäuberlich mit zwei Fingern, hebt es in die Höhe, und legt nachdenkend den Finger an den Mund.) Wer mir ſagte, was da drinnen ſteht! — Das ſind wohl die Papiere, die ſie dem Ralph abnahmen, und darin muß eine große Spitzbüberei ſtecken, weil der Rollingen ſo wichtig damit thut. Sagte er nicht: „nie darf der Kaiſer ſie erblicken!“ Ei, ei, ſchau, ſchau, — wenn's richtig damit wär', warum fürchtet er den Kaiſer? So viel iſt einmal gewiß, der Schatz iſt beſſer aufgehoben in meiner Hand, als in der Seinen. Aber was mach' ich nun damit? — Vor allen Dingen ſuch' ich den Antonio auf, denn ich glaub's nicht, daß er fortgereiſt iſt, und find' ich ihn nicht,

(Pauſe) nun, ſo wird mir ſchon auf eig'ne Fauſt Etwas einfallen; an Muth und klugen Gedanken hat's der Pfeffer-Röſel nie gefehlt, und nun ich gar ſein Röschen geworden, wird mich die Liebe auch nicht im Stiche laſſen.

(Lauft ab.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

(Straße zu Frankfurt.)

Erſte Scene.

Vieles Volk geht über die Scene. Beata mit ihrem Manne Daniel, Beide ſtattlich geputzt.

Beata.

Aber warum denn hieher, Daniel? Dort oben bei dem Rathhaus kann man den Zug viel beſſer ſehen.

Daniel.

Hier aber werden wir von der Menge nicht ſo moleſtirt.

Ein Grieche
(im vollen Koſtüme).

Kommt mit mir, Herr Daniel, nebſt Eurer ſchönen Frau; ich habe Bekanntſchaft am Hofe, nehme Euch mit in die kaiſerliche Pfalz, da können wir das Bankett recht in der Nähe ſehen.

Daniel.

Ei, Meiſter Gregor, das wäre gar nicht ſchlecht.

Beata (zupft ihn).

Was fällt Dir ein, warum nicht gar! Mit dem langbärtigen Menſchen, der ausſieht wie ein Türke, gehe ich nicht einen Schritt über die Straße.

Daniel.

Wie Du meinſt, ſei nur nicht böſe. (Verlegen.) Wir danken ſchön, Meiſter Gregor, wir wollen noch die Nachbarin abholen.

Grieche.

Wie Ihr wollt. (Geht über die Bühne.)

Daniel.

Was dem Weibe nur wieder einfällt, Alles muß nach ihrem Kopfe gehen.

Beata
(verdrießlich).

Das iſt nicht mehr als billig. Hätten ſie den hübſchen Junker Sonnenberg nur nicht in den Kerker geſteckt, der hätte uns gewiß einen guten Platz beim kaiſerlichen Bankett angewieſen. Oder wäre der Meiſter Antonio hier, der weiß auch überall Rath.

Zweite Scene.

Vorige. Röſel (athemlos)

Röſel.

Gott grüß' Dich, Beata! Wie froh bin ich, daß ich Dich finde. Weißt Du mir nicht zu ſagen, wo ſich Meiſter Antonio herumtreibt; ich ſuche ihn durch die ganze Stadt; ich muß ihn ſprechen; und nirgends kann ich ihn finden.

Beata.

Juſt ſprachen wir von ihm; auch ich wünſche ihn zur Stelle; aber ſeit vorgeſtern kam er mir nicht zu Geſichte! Doch ſprich, Pfeffer-Röſel, auch Dich ſah man nirgends; Du biſt ſo ſeltſam, ſo bewegt, Deine Wangen glühen — iſt Deine Mutter vielleicht kranker geworden?

Röſel (ſchnell).

Ih, der gehts recht gut, wäre ſie kränker, ließe ich ſie nicht allein. Doch ſage mir, was gibt es denn, daß faſt alle Meßbuden geſchloſſen ſind, und die Leute truppweiſe auf der Straße herumziehen?

Beata.

Das weißt Du nicht? Ei, Röſel, wo haſt Du denn Deinen Kopf? Heut iſt ja das prächtige Bankett, das der Kaiſer der Stadt Frankfurt gibt, um zu danken für den Empfang, der ihm geworden. War' unſer

hübſcher Junker frei, ſo hätten wir's gut. Doch das weißt Du wohl auch nicht, daß der gefangen ſitzt?

Roſel (verlegen).

Ja — das weiß ich ſchon.

Beata.

Auch was er Alles gethan? Ach, lieber Gott! wie kann man ſo jung ſeyn, (ſeufzend) und ſo bildhübſch, (zornig) und ſolch ein Böſewicht! — Denk' nur, dem Kaiſer hat er wichtige Dokumente geſtohlen, hat den hocherhabenen Herrn verrathen wollen an den Gerhard von Mainz.

Roſel
(raſch und zornig).

Das iſt nicht wahr; das iſt ſchändlich gelogen! Pfui, Beata, ſchäme Dich in Dein Herz hinein, ſolche Schlechtigkeiten nachzuſagen. Der arme Junker! aber wartet nur! wartet nur!

Beata (ärgerlich).

Schau, was ſie ſich einbildet! Wie kannſt Du mich denn eine Lügnerin heißen, wenn ich nachſage, was das Gericht ſagt? Und wenn Du Dich noch ſo ſehr ereiferſt für ſeine Unſchuld, ſo wird er doch morgen gehenkt, wie ſein Urtheil lautet.

Roſel (ganz ſtarr).

Gehenkt? — Sein Urtheil ſchon geſprochen? O Du gerechter Gott!

Beata (gutmüthig).

Du wirst blaß, Röfel? — Ich bin ja schon wieder gut — erhole Dich doch, Du armes Kind!

Röfel
(ganz außer sich).

O du mein lieber Himmel! Er ist ja unschuldig! — Wenn ich doch nur den Antonio finden könnte, der weiß es ja, der muß es wissen. (In Todesangst.) Daniel, lieber Herzens-Daniel, helft mir nur den Antonio suchen, ich muß ihn finden.

Daniel.

Wenn mich nicht Alles trügt, so sah ich ihn vor ein paar Stunden vor der Herberge zur Reichskrone mit dem Ritter Schelm vom Berge sprechen, der war eben hingegangen, um die Papiere des Junkers, auf den Befehl des Kaisers, in Empfang zu nehmen. Er hatte es gar nöthig mit ihm.

Röfel
(aufmerksam).

Und wer ist der Herr Schelm?

Daniel.

Ein wackrer, ehrlicher, alter Herr!

Röfel
(ernsthaft die Hände zusammenschlagend).

Aber mein Himmel! wie kann ein Mensch, der ehrlich ist, Schelm heißen?

Daniel (ruhig).

Nun, warum denn nicht? Heißt doch Moucher ehrlich, und ist ein Schelm. Er ist obendrein ein guter Freund des Junkers, der Euch so am Herzen liegt.

Rösel.

Ist er das? Nun, und glaubst Du, daß ich den Antonio finde bei dem Herrn Ritter Schelm?

Daniel
(immer sehr phlegmatisch).

Für gewiß kann ich's nicht sagen, aber zu erfragen, meine ich, sollte er dort seyn.

Rösel
(entschlossen und froh).

Ich danke Dir, mein guter Daniel, ich danke Dir. Ach, nun wird mir das Herz schon um Vieles leichter! — Wenn ich ihn finde, dann ist Alles gut, Alles. — Also bei der Reichskrone — Schelm vom Berge — vor zwei Stunden — ein guter Freund des Junkers — ich kann es nicht verfehlen. (Fällt plötzlich auf die Knie.) O lieber Gott! Nur heut verlaß' mich nicht in meiner großen Angst, nur heute steh' mir bei! (Läuft ab, indem sie sich immer die Worte: »Schelm vom Berge — guter Freund — vor zwei Stunden u. s. w. repetirt.)

Daniel
(sieht ihr nach).

Ist die Pfeffer-Rösel verrückt geworden?

Beata
(nimmt ihn am Arm).

Komm dort hinauf zum Rathhaus, und frage nicht so läppisch. Was verrückt! Merkst Du denn nicht — das arme Ding ist verliebt in den Junker. — Das ist noch ein rechtes Glück für sie, wenn sie den armen Schelmen aufhängen; was sollte denn das werden, so eine Pfefferkuchen-Rösel und der stattliche Junker! — das gäbe eine schöne Bescheerung.

(Dieß Alles muß während des Abgehens gesprochen werden, so wie Daniels Antwort.)

Daniel.

Ja so — Nun geht mir ein Licht auf. Sieh, sieh, Du bist doch immer klüger als ich. Komm, laß uns sehen, ob wir nicht auch ohne den Junker Sonnenberg Einlaß in die kaiserliche Pfalz finden. (Beide ab).

Verwandlung.

(Kurze Vorhalle in der kaiserlichen Pfalz.)

Dritte Scene.

Der Kaiser. Alessandro.

Kaiser
(festlich gekleidet).

Hat sich der Nollingen noch nicht blicken lassen?

Aleſſandro.

Noch immer nicht.

Kaiſer
(auf- und niederſchreitend).

Das Verhör ſcheint lange zu währen.

Aleſſandro.

So ſcheint's.

Kaiſer.

Es wäre ſchändlich, wenn die Dokumente ſchon in Gerhards Hand. Ich tröſte mich noch immer mit der Hoffnung, daß die Vorſehung ſolchen Verrath nicht zulaſſen konnte.

Aleſſandro.

Die Vorſehung rüſtete den Sterblichen mit Klugheit und Umſicht genugſam aus, um ſich gegen Verräther ſchützen zu können.

Kaiſer (ungeduldig).

Was ſollen dieſe Antworten, Meiſter Aleſſandro? Ich bin nicht in der Stimmung, dergleichen Redensarten zu ertragen.

Aleſſandro.

So erlaube mir, kaiſerlicher Herr, daß ich Dich meines Anblicks überheben darf.

Kaiſer (gebieteriſch).

Bleib!

(Man vernimmt aus der Ferne einzelne Trompetenſtöße.)

Was iſt das? Verſammelt man ſich ſchon?

Aleſſandro.

Schon ſeit einer halben Stunde erwartet man Eure Majeſtät zum großen Zug in den Bankettſaal.

Kaiſer (zornig).

Wo der Rollingen bleibt! (Trompetenſtoß.)

Vierte Scene.

Vorige. Leibdiener. Später Amalgundis. Heinrich von Praunheim. Jutta.

Leibdiener.

Es nahen Eurer Majeſtät erhabene Nichte, nebſt mehreren Andern.

Kaiſer.

Schon da? Nur immer näher?

(Amalgundis vom Schultheiß geführt. Jutta von einem Leibjunker geleitet. Alle feſtlich geſchmückt. Hinter ihnen prächtig gekleidete Diener, welche jedoch außerhalb der Thüre bleiben.)

Kaiſer (galant).

Seid uns willkommen, holde Jungfrau'n, als

Zierde unſers Feſtes. — Wir grüßen Euch, Stadtſchultheiß. Die Zeit des Banketts iſt ſchnell herangerückt, und zögern wir noch wenige Minuten, ſo rechnet's uns nicht zu, ein dringendes Geſchäft hält uns zurück.

Amalgundis

(ſchüchtern).

Mein kaiſerlicher Ohm iſt ſtets gequält mit Sorgen. Soll denn kein Tag Euch frei und ohne Drang laſtiger Geſchäfte entſchwinden, ſelbſt der heutige nicht?

Kaiſer.

Nein, mein Kind! ſo wohl ſoll es Deinem Ohm nie werden! Doch ſieh, wie haſt Du köſtlich Dich geſchmückt? Auch Ihr, Fräulein Jutta, prangt, uns zu Ehren, in ſelt'ner Pracht. Wie? Ein Myrthenzweig ſchlingt ſich durch die Diamanten Eures Hauptſchmuckes? (Gütig.) Sollten wirs errathen, was dieß verkundet?

Schultheiß.

Mit Eurer Erlaubniß, mein allergnädigſter Herr, wünſche ich dieſen Tag zu nutzen, um die Verlobung meiner Tochter mit dem edlen Günther von Nollingen öffentlich kund zu thun.

Kaiſer (erheitert).

Was ſagt Ihr? Ihr überraſcht uns angenehm, und erhöht die Freuden dieſes Tages. Wir denken

ſelbſt nach der Tafel dieß fröhliche Geſchäft zu übernehmen.

Amalgundis.

Die Stirne meines erhabenen Oheims klärt ſich auf; nun darf ich es wohl wagen, ein ſchüchtern Wort für einen Armen zu ſprechen, der ganz vergeſſen ſcheint. (Dem Kaiſer näher tretend, und ſchmeichelnd ſeine Hand faſſend.) Schont des Junkers von Sonnenberg, mein gut'ger Kaiſer! Seid mild und gnädig gegen ihn. Er iſt nicht ſchuldig, kann kein Verbrecher ſeyn.

Kaiſer

(entzieht ihr finſter ſeine Hand).

Was fällt Dir ein, Amalgundis? Was kümmert Dich die Sache eines Hochverräthers? Du miſchest Dich in eine Angelegenheit, die Dir fremd.

Amalgundis

(lebhaft).

Das iſt ſie nicht, mein kaiſerlicher Ohm. O nimmermehr könnt Ihr ſo niedrig von Eurer nächſten Verwandten denken, daß Ihr das Schickſal eines Mannes fremd ſeyn könnte, der ſie vor ſich'rer Schmach und ſchwerer Unbill errettet. Nein, mein Kaiſer, und müßt' ich ſelbſt das Unglück tragen, Euren Unwillen zu erregen, ich darf nicht ſchweigen. Die Stadt iſt von dem ſchrecklichen Ruf erfüllt, morgen ſolle der Aermſte durch den Strang enden. (Schaudert.) Mein kaiſerlicher Herr! gönnt ihm nur einmal noch die Gnade Eures

milden Anblicks. Ihr mußt Euch überzeugen, daß so kein Hochverräther aussehen kann. Diese freie Stirn trägt nicht das Brandmal des schändlichsten Verbrechens, dieses offene Auge, das sich nicht senkt, selbst seinem Kaiser gegenüber, ist der Bürge einer reinen Seele. (Sinkt plötzlich dem Kaiser zu Füßen.) Hier auf ihren Knieen fleht Amalgundis zu Euch, mein theurer Kaiser, seht den Unglücklichen noch ein mal, ehe Ihr ihn verdammt.

Kaiser (bewegt).

Amalgundis, steh' auf! —

Fünfte Scene.

Nollingen. Vorige.

Kaiser
(erschüttert).

Du hast mich ergriffen — ich will — Ah Nollingen — endlich! Sprich schnell, was hast Du entdeckt? Hat er gestanden?

Nollingen
(ebenfalls festlich gekleidet, zuckt die Achseln).

Gestanden wohl, doch nichts, was Euch nützen konnte. Bei solcher Jugend solche Verschlagenheit, solchen Trotz, es ist kaum glaublich. Daß er die Dokumente mit List entwendet, bekennt er, daß er sie in remde Hände gegeben, auch; doch keine List, selbst

nicht die Freiheit, die ich ihm anbot, wenn er ſie in meine Hand zurückliefern würde, konnte ihn zu einem andern Ausſpruch bewegen, als den Worten: die Dokumente ſind auf immerdar für Euch verloren.

Kaiſer.

Unerhört! — Haſt Du das vernommen, Amalgundis? Er läugnet nicht einmal den Verrath. — Machte die Ausſicht auf ſeinen nahen Tod keinen Eindruck auf den Verblendeten?

Nollingen.

Nicht den geringſten. Er lächelte höhniſch. Er ſcheint ſicher auf Rettung durch Gerhard von Mainz zu hoffen. Ich wünſchte, Eure Majeſtät ließen ſich ſelbſt herab, einem Verhör dieſes Verſtockten beizuwohnen, Sie würden ſich überzeugen, daß hier nur die Folter —

Kaiſer.

Schweig, Nollingen! Du weißt, wie ſehr wir dieſes Mittel haſſen. Wir wollen ihn nicht mehr ſehen. Die Dokumente ſind verloren. Den Raub läugnet der Elende nicht, ſein Verbrechen iſt erwieſen; es bleibt bei unſerm Ausſpruche. Jetzt folgt uns zum Bankett.

Amalgundis

(reicht dem Kaiſer mit einem tiefen Seufzer die Hand, und ſagt für ſich:)

Er iſt verloren!

(Mit dem Kaiſer ab.)

Jutta
(an Rollingens Arm).

Hast Du's gehört? Du siegst!

Rollingen.

Das Junkerlein hätten wir glücklich geborgen!

(Alle ab, bis auf den Arzt, der von ferne stand.)

Alessandro
(Rollingen nachsehend).

War doch noch nichts so fein gesponnen,
Es kam denn endlich an die Sonnen. (Ab.)

Verwandlung.

(Großer Banketsaal. Rechts und Links von der ersten Coulisse bis zum Hintergrund laufen lange prachtig gepunte Tafeln. In der Mitte, eine Stufe erhöht, steht eine Extra-Tafel, welche jedoch nicht groß seyn darf, für den Kaiser, Amalgundis und den Stadtschultheiß gedeckt. Den Hintergrund bildet eine offene Gallerie, zu welcher eine breite, mit prachtigen Gelandern und Blumen verzierte Treppe führt. Durch die offenen Bögen, deren nur drei seyn dürfen, sieht man ins Freie. Die Gallerie muß so hoch seyn, daß, wenn auch die ganze Bühne mit Menschen angefüllt ist, man dennoch genau sehen kann, was oben geschieht. Die Coulissen enthalten Gallerien, worauf viele Zuschauer steh'n. — Sobald verwandelt ist, beginnt der Marsch. Dem Zug voran geht ein Spruchsprecher, in bunten Farben gekleidet, hinter ihm Knaben und

Mädchen als Waldgötter und Satyre in possirlichen Sprüngen einher hüpfend, dann sechs kaiserliche Leibtrabanten. Nun folgen mehrere Paare Ritter im Festkleide, ihre Damen zierlich an der Hand führend. — Vor jedem Ritter ein Wappenherold, in die bunten Farben seines Hauses gekleidet, auf Brust und Rücken das Wappen des nachfolgenden Herrn. — Hinter jedem Paare vier Diener desselben, gleichfalls in den Hausfarben des Voranschreitenden. Vor jedem Wappenträger geht, nach der Sitte damaliger Zeit, entweder ein geputzter Zwerg, ein Mohr, oder ein Narr mit der Schellenkappe. Günther und Jutta sind das letzte Paar. — Als der Zug der Ritter vorbei ist, erscheint der Stadtschultheiß an der Spitze von 12 Rathsherren; diesen folgen wieder 6 Trabanten des Kaisers, dann 6 kaiserliche Leibjunker mit Fackeln, dann der Kaiser selbst, Amalgundis an der Hand führend, im Kaisermantel, 6 Pagen tragen seine Schleppe — hinter ihm wieder 6 Leibjunker mit Fackeln, hinter diesen Trabanten, dann des Kaisers Narr, prächtig geputzt — hinter diesem mehrere Zwerge und Mohren, welche in abenteuerlichen Sprüngen folgen. Ein kaiserlicher Marschall mit dem weißen Stabe — dann beschließt ein Musikchor den Zug, welcher sich sogleich auf der Gallerie feststellt, aber nur Rechts und Links, so, daß der mittelste Bogen, zu welchem die Treppe führt, frei bleibt. Sobald der Zug steht, die Ritter und Damen an den Tafeln, die Diener theils im Hintergrunde, theils hinter jedem Herrn einer vertheilt sind, winkt der Spruchsprecher mit seinem Stabe, und die Musik schweigt.)

Spruchsprecher.

Willkommen all Ihr Herrn und Frau'n,
Die hier im bunten Kranz zu schau'n!
Es wünscht des Kaisers Majestät,
Daß man sich baß ergötzen thät:
Dieweil zu Ehr' der guten Stadt
Das Fest der Herr eröffnet hat.

(pauken und Trompeten erschallen; Alles, was zum Gefolge des Kaisers gehört, ruft:)

Hoch die Stadt Frankfurt! hoch!

(Die zum Fest versammelten Gäste verbeugen sich alle tief.)

Conrad von Stade

(tritt vor, und verbeugt sich).

Wir danken kaiserlicher Majestät! der Herr erhalte uns den Kaiser bei stets gleicher Gesinnung, so wie bei steter Gesundheit und leichtem Herzen. Er stärke das Licht seiner Augen, sie mögen dringen in die verborgenste Falte, auf daß kein Verrath sicher sei, selbst nicht im Herzen des Verräthers. Mit solchen wohlgemeinten Wunschen danken wir kaiserlicher Majestät für gewürdigte Ehre.

Die Ritter und Alle.

Vivat, Adolphus! Heil dem Kaiser!

Kaiser

(verbeugt sich, winkt alsdann, und nimmt Platz in der Mitte der kleinen für ihn gedeckten Tafel. Sobald er sitzt, winkt

der Marſchall mit dem Stabe. — Alles ſetzt ſich — Amalgundis rechts, der Schultheiß links an der Seite des Kaiſers. An der Tafel zur Rechten ſitzt auf dem erſten Platz zum Publikum, Günther von Rollingen, neben ihm Jutta, an der ganz beſetzten Tafel links bleibt der erſte Platz leer. — Eine ſanfte Tafelmuſik beginnt. Die Treppe herab kommt ein Zug kaiſerlicher Leibdiener, den erſten Gang in glänzenden Geſchirren auftragend. Der Spruchſprecher und der Narr ziehen ſich raſch zu den Bedienten zurück).

Kaiſer

(bemerkt den leeren Platz).

Wir bemerken einen leeren Platz an unſ'rer Tafel — was ſoll das?

Conrad von Stade.

Euer Majeſtät zu dienen, es iſt der Ehrenplatz, beſtimmt für den edlen Ritter Schelm vom Berge.

Kaiſer.

Ja fürwahr, das gewahren wir nicht ohne Mißvergnügen, daß unſer würd'ger alter Freund hier fehlt. Man ſende raſch nach ihm. — Und wo ſteckt die Laune unſers Narren? Seine Kappe hören wir klingeln, aber von ſeinem Witze will ſich nichts zeigen.

Narr

(kommt mit einem poſſirlichen Sprunge vor).

Willſt, Kaiſer, Du bei der Suppe ſchon lachen,
Was ſoll denn Dein Narr bei dem Braten machen?

Kaiſer.

Biſt Du heute ſo ſchlecht mit Laune beſtellt, daß Du nicht auszureichen gedenkſt bis zum Braten; ſo ziehe Dich zurück zu den Troßbuben, und ſende uns einen, der Deinen Platz würd'ger bekleide.

(Wahrend dem Alles dieß vorgeht, iſt im Hintergrunde auf der Gallerie Röschen und Antonio Bandini erſchienen, ſie ſprechen emſig zuſammen. Röschen geht endlich die breite Treppe zogernd herab, ſie iſt feſtlich geputzt, aber in Burgerstracht, halt ein Packchen in der Hand in ein buntſeidenes Tuch eingewickelt. Antonio bleibt oben auf der Gallerie, und wird nur von Zeit zu Zeit ſichtbar.)

Röſel

(zitternd und ſichtbar verzagt läßt ſich vor dem Kaiſer auf ein Knie nieder).

Mein Herr und Kaiſer! willſt Du einem armen Mädchen verſtatten, daß es Dir an dieſem feſtlichen Tage einen Dienſt erweiſen dürfe?

(Alles wendet ſich erſtaunt nach dem Mädchen.)

Kaiſer

(betroffen).

Du uns einen Dienſt? — Fürwahr, wir ſind geneigt, einen ſolchen gern zu empfangen, wäre es auch von dem letzten unſerer Unterthanen. Erhebe Dich, ſage, wer Du biſt, und welche Art von Dienſt Du uns zu erweiſen denkſt?

Röſel

(ſteht auf, muthiger).

Das iſt ein Wort, Herr Kaiſer, das ſich hören laßt, und ſeid Ihr milder und gütiger, als alle Eure Dienersleute. Dreimal ſchon war ich in Euern Vorgemächern heute, doch Alle meinten, mit ſolch armer Dirne habe die Majeſtät nichts zu verhandeln. Ich aber habe mit der Majeſtät zu verhandeln, dachte ich, und ſo nahm ich das Herz in beide Hände, und ſtehe nun hier, wie Ihr ſeht. — Ich bin die kleine Pfeffer-Röſel aus Nürnberg, (mit einem Knix) Tochter des weiland Pfefferkuchen-Fabrikanten Stucklein — meinem gnädigſten Kaiſer zu dienen — und denke Allerhöchſtdenſelben die Wahrheit zu ſagen.

Kaiſer

(aufmerkſam.)

Ei, ei, mein Kind, das wäre denn allerwegen ein Dienſt, welcher unſers Dankes werth. Nun, laß hören. (Zu Amalgundis.) Das iſt ſicherlich ein Poſſenſpiel, welches uns der ſchlaue Narr bereitet.

Röſel.

Ja, da müßt Ihr mir verſtatten, Euch ein ſeltſames Mährlein zu berichten.

(Der Kaiſer winkt, Alles ſieht mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf Röſel. Dieſe zupft Anfangs etwas verlegen an der Schürze, wird aber immer muthiger.)

Es war einmal ein reicher, vornehmer Mann, der hatte einen Schatz, den er gar sorglich bewahrte. Zum Wächter desselben stellte er seinen besten Freund — der aber war der Wolf im Schafspelze, und stahl dem reichen Manne den theuern Schatz, und gedachte ihn, im Schutz der Nacht, seinen Helfershelfern auszuliefern. Er that auch so. — Es begab sich aber, daß ein armer Diener des reichen Mannes, der an seinem Herrn hing mit Leib und Seele, durch Gottes Fügung ahnete, was jener schlaue Fuchs spann — er machte sich daher auf bei Nacht und Sturm, und jagte dem Diebe seinen Raub wieder ab — der aber, groß und mächtig, warf den Jüngling in einen finstern Thurm, und log dem reichen Mann, dieser habe ihn bestohlen. Der reiche Mann glaubte auch dem vermeintlichen Freunde mehr, als dem armen Diener, und verdammte diesen, den Tod des Verbrechers zu sterben.

Kaiser

(sie unterbrechend).

Was soll das Possenspiel? Genug, Du bist gedungen, um Deine Lügen vor mir auszukramen — ich will nichts weiter hören.

Rosel.

Um Euch die Wahrheit zu verkünden, Herr Kaiser, dazu hat mich mein eig'nes Herz gedungen, zeigt, daß Ihr sie hören konnt.

Kaiſer.

Beim Himmel, Du biſt kühn! Doch ende immerhin das Mährlein.

Röſel.

Kein Mährlein, Kaiſer! Jener treue Diener vertraute den wiedergewonnenen Schatz gar ſichern Händen. (Sie hebt plötzlich die Hand mit dem Päckchen in die Höhe.) Hier iſt er, kaiſerlicher Herr, und zeugen wird er für des Jünglings Unſchuld. Seht, jener prächtige Ritter dort, der Herr Günther von Rollingen, würde mir wohl für das kleine Päckchen hier ein paar ſtattliche Burgen gegeben haben, hätt' ich nur Luſt zu dem Tauſche. Doch — ſo genügſam bin ich nicht; ich fordere mehr; der Preis iſt hoch — Ihr nur, Herr Kaiſer, könnt ihn bezahlen. (Sie ſtürzt auf die Knie, reißt das Tuch von den Dokumenten, und ruft, ſie emporhaltend, heftig bewegt:) Ein Menſchenleben gilt's, um dieſes nur könnt Ihr den Schatz erſtehen.

Kaiſer

(ſpringt auf, faßt darnach und ruft heftig bewegt):

Iſt's möglich? — Die Dokumente!

Alle

(ſtehen auf und rufen).

Die Dokumente?

Nollingen

(der Anfangs im Geſpräche mit Jutta verloren, Röſel nicht beachtete, und erſt aufmerkſam ward, als ſie an den Schluß der Erzählung kam, ruft leiſe):

Beim Satan, die Dokumente ſind's!

(Der Kaiſer öffnet das Pergament, ſeine Züge zeigen den höchſten Ausdruck von Freude, Alles ſieht ihm ſchweigend zu. Jetzt fällt ein Blatt heraus, er ſcheint es nicht zu bemerken, Röſel bückt ſich raſch, und reicht es ihm dar, er beginnt zu leſen, ſeine Züge verändern ſich, Erſtaunen, Schreck, Wuth, zuletzt Verachtung malt ſich in ſeinen Mienen. Er ſieht, als er geleſen, mit einem langen, durchbohrenden Blick nach Nollingen hinüber, dann läßt er die Arme mit dem Blatt ſinken, und blickt gen Himmel — Alles iſt erſtaunt. Nollingen ſteht in gräßlicher Spannung. In dieſem Augenblicke erſcheint auf der Treppe Ritter Scheim vom Berge, ganz ſchwarz geharniſcht, hinter ihm zwei ſchwarz geharniſchte Ritter.)

Kaiſer

(geht von ſeiner Tafel auf Nollingen zu, ihn feſt im Auge haltend. — Nollingens Knie zittern, je mehr er ſich nähert; ſein ganzes Weſen ſpricht die tödlichſte Angſt aus. Als der Kaiſer dicht vor ihm ſteht, und ihn mit einem langen Blick gemeſſen, den Jener nicht aushielt, hält er ihm plötzlich das Blatt vor die Augen).

Wer ſchrieb dieß?

Nollingen

(ſinkt mit einem unartikulirten Laut auf ſeinen Platz zurück).

Kaiſer
(wendet mit einem ſchmerzlichen Ausdruck das Geſicht von ihm).

Und wär' es nicht die Hand, die ich kenne ſeit den Tagen argloſer Kindheit, die unläugbar die Seine, wie mir unläugbar jetzt das Licht des Tages leuchtet, dieſe Miene ſpräche ſein Urtheil. (Er erhebt das Blatt, und lieſt Anfangs mit wankender Stimme, dann immer feſter werdend).

„Erhabener Freund, würd'ger Gerhard von Mainz!
Endlich iſt es gelungen, der Meiſterſtreich vollführt; die Gegenwart des Kaiſers ſelbſt hielt mich nicht ab, mein Wort zu halten; die Dokumente ſind in meinem Beſitz, und Ralph Strichauer, unſer treuer Diener, legt ſie, ſo das Glück will, noch dieſe Nacht in Eure Hand. Doch dieß iſt das Kleinſte, was ich für Euch that. Der Kaiſer denkt ſich mit ſeiner Gattin zu verſöhnen, und reitet Sonntag früh in aller Stille, nur von Wenigen gefolgt, gen Hildesheim hinunter — dort am grünen Buſch, bei der Mainbiegung, kann Er Euch nicht entrinnen, wird er nicht gewarnt. Dafür denke ich endlich die Reichsgrafenwürde zu verdienen. Euer immer dienſtwilliger Freund

Günther v. Rollingen."

(Allgemeines Entſetzen — laute Bewegung.)

Kaiſer.

Nur ihm, nächſt Gott, vertraute ich meinen Plan,

gen Hildesheim zu ziehen. — Es ist kein Zweifel mehr, die Schlange ist enthüllt, die ich mit meinem Herzblut nährte. Sprecht, was gebührt dem Hochverräther?

(Alles verstummt.)

Schelm vom Berge.

(der indeß herabkam, und vor dem Alles entsetzt zurückwich, beide Arme über Nollingens Haupt erhebend).

Der Tod durch Henkershand! — Schmach und Schande auf Günther von Nollingen — sein Name sei gebrandmarkt, sein Wappen zerbrochen. Ich vervehme ihn und sein Gut; ich vervehme ihn und sein Recht; ich vervehme ihn und sein Schwert — er sei frei alles Schutzes, wie das Wild im Walde, wie der Vogel in der Luft — sein Gedächtniß erlösche unter den Redlichen, er sei verflucht für alle Zeiten, denn er ist schuldig des Hochverraths.

Alle

(rufen entsetzt:)

Wehe; er ist vervehmt!

(Sie ziehen sich wie vor einem Pestkranken zurück.)

Jutta

(sinkt mit einem Schrei ohnmächtig an seiner Seite nieder).

Nollingen,

(welcher sich erholt, und dessen Besinnung zurückkehrt).

Strömt dort unten nicht der Main? Kann ich nicht schwimmen? So leicht sollt Ihr den Nollingen nicht haben. (Er reißt plötzlich sein Schwert aus der Schei-

de, und ruft mit furchtbarer Stimme:) Zurück von dem Vernehmten!

(Alles ſteht erſtaunt. — Rollingen flieht mit Blitzesſchnelle dem Hintergrunde zu, eilt die Treppe hinan, und faßt oben ſchon das Geländer der Gallerie, um hinabzuſpringen. In dieſem Augenblicke ſpringt)

Bandini

(hinter der Säule auf der Gallerie hervor, faßt ihn von rückwärts mit beiden Armen, und ſchleudert ihn, zurückreißend, mit furchtbarer Gewalt zur Treppe, ſo, daß dieſer niederſtürzt, und oben auf der Treppe liegt, ſein Schwert entfallt ihm. Dieß Alles muß ſehr raſch geſchehen. Sobald er liegt, ruft Bandini:)

Gemach, gemach, Günther von Rollingen! der gefolterte Antonio Vilardi lebt noch, um Euch von Henkershand ſterben zu ſehen.

(Die Vehmrichter, welche ihm nachgeeilt, kommen jetzt oben an, und nehmen Rollingen in Empfang.)

Rollingen.

Wehe — Vilardi! — es iſt aus mit mir!

Kaiſer.

Schafft uns den Verräther aus den Augen — ſein Urtheil iſt geſprochen.

Letzte Scene.

Vorige. Aleſſandro. Sonnenberg.

(Beide traten ſchon früher ein. Als der Kaiſer ſich von Nollingen wendet, der abgeführt wird, liegt der Junker zu ſeinen Füßen.)

Aleſſandro.

Er iſt ſchuldlos, kaiſerlicher Herr, halt' ihn nicht länger fern aus Deiner Nähe.

Kaiſer.

Ja, Sonnenberg, ja, Du biſt ſchuldlos! Du thateſt viel für mich, viel hab' ich wieder gut zu machen. Verlange, ford're, jetzt in dieſer feierlichen Stunde ſoll Dir kein Wunſch verſagt ſeyn.

Sonnenberg.

Mein Herr und Kaiſer, entzieht mir nie wieder Euer koſtbares Vertrauen, und — erfüllt mir die höchſte Bitte meines Lebens. (Er ſpringt auf, und zieht Roſel, die ſchüchtern im Hintergrunde ſtand, zu des Kaiſers Füßen.) Erhebt die Jungfrau hier, deren Muth und Klugheit ich Ehre und Leben danke, aus dem Stand der Niedrigkeit, damit ich ihr die Hand bieten möge als meinem ehelichen Gemahl.

Kaiſer
(die Hand auf ihr Haupt legend).

Mein Mägdlein, Deinen adelichen Sinn haſt Du

bewahrt in dieſer Stunde. Tretet näher, Ihr edlen Frauen! und Diejenige unter Euch, ſo ſie würdig findet der Hand eines wackern Edelmanns, wie unſer Junker hier, lege die zarte Rechte weihend auf ihr Haupt — ich laſſe jeden Handſchlag einen Ahnen gelten.

(Die Frauen ſehen ſich einen Augenblick lang ſchweigend an, die Männer treten zurück, ſo, das der Raum um Röschen frei bleibt, die noch immer kniet. Amalgundis tritt zuerſt hinzu, und legt ihr die Hand auf das Haupt, auf einmal treten ſie Alle entſchloſſen hinzu, und legen, rings um das Mädchen einen Kranz bildend, Jede die Rechte auf ihr Haupt.)

Kaiſer
(froh bewegt).

Beim Himmel, ſchönern Ritterſchlag hat wohl Keiner von uns empfangen. Sie zählt mehr Ahnen, als wir Alle. (Er hebt ſie auf, und legt ſie in Sonnenbergs Arme.) Nimm ſie hin, ich denke, Dich belohnt zu haben.

Sonnenberg.

Röschen!

Röschen.

Mein Junker!

Beide
(vor dem Kaiſer niederſinkend).

Heil Euch! mein gnäd'ger Kaiſer!

Amalgundis
(ſchlingt ihre Arme um des Kaiſers Hals).

Heil Euch, mein theurer Ohm.

Alle
(unter dem Klang der Trompeten).

Heil! Heil dem gnäd'gen Kaiſer!

(Der Vorhang fällt.)